

2113

# Gefangen in der Zitadelle

*Ein Schicksal in Tradom -  
die düstere Seite des Reiches*

Uwe Anton

---

## Die Hauptpersonen des Romans:

**Ikanema Two** - Der Landesherr von Pombar durchreist die Weiten der Galaxis Tradom.

**Perry Rhodan** - Der Aktivorträger sammelt Erkenntnisse über die fremde Sterninsel.

**Tratto** - Die seltsame Frau ist Trägerin einer geheimnisvollen Botschaft.

**Pirguso** - Der Kommandant der ZIGZAG stinkt buchstäblich zum Himmel.

**Ascarde** - Die Rishkanische Kara verschenkt einen wertvollen Stein.

## *Prolog: Jankar 22. November 1311 NGZ*

»Das ist doch nicht dein Ernst, Resident«, wiederholte Ascari da Vivo, als Rhodan sie durch den Konferenzraum der LEIF ERIKSSON fassungslos ansah.

Der Terranische Resident kniff die Augen zusammen.

»Wir haben keine Zeit für Spielchen oder Kompetenzrängeleien, Admiral«, sagte er. »Die Spezialschiffe des Reiches Tradom versuchen, das Sternfenster wieder funktionsfähig zu machen. Sobald ihnen das gelungen ist, werden 22.000 Katamare in die Milchstraße einfallen.«

Ascari da Vivo warf den Kopf zurück, dass ihre langen blonden Haare flogen.

»Du erwartest doch nicht, Rhodan, dass wir Arkoniden hier auf

Jankar Däumchen drehen, während ihr Terraner durch Tradom kreuzt und die PHÖNIX sucht? Ich werde ganz bestimmt nicht die Erfüllungsgehilfin des Terranischen Residenten spielen! Außerdem spottet dein taktisches Vorgehen jeder Beschreibung!«

»Inwiefern?«, fragte Rhodan knapp. Ihm lag nicht an einer Eskalation des Gesprächs, sondern an einer schnellen Lösung - solange sie nicht zu Lasten der Vernunft ging.

»Eine Kreuzerflottille wäre als Suchkommando für ein einziges lumpiges Beiboot doch mehr als ausreichend, meinst du nicht auch?«

*Gucky*, dachte Rhodan. Und schwieg.

»Aber der Terranische Resident mag Aufwand treiben, wie er es für richtig hält. Das ist nicht meine Sache. Während du dich um deine Leute kümmerst, werde ich mich mit der KARRIBO auf den Weg machen. Wir werden den PULS von Tradom unter die Lupe nehmen oder wie auch immer die Bewohner Tradoms diese Zone nennen mögen.«

Rhodan bemerkte, dass Roxo Quatron aufhorchte.

»Hältst du das für klug?«, fragte der Terraner die Admiral. »Das sind über 185.000 Lichtjahre!« Ascari da Vivo lächelte. »Du unterschätzt die Arkoniden wieder einmal ... wie so üblich!«

Der Resident zuckte nur mit den Achseln. Er konnte der Admiral den Flug nicht *verbieten*, er konnte sie höchstens *überzeugen*, von diesem Unterfangen abzulassen. Genauso gut hätte er versuchen können, dem indischen Klonelefanten Norman, den Benjameen da Jacinta und Tess Qumisha mehr oder weniger an Bord geschmuggelt hatten, das Stricken beizubringen.

Außerdem war Ascari da Vivos Anmerkung über sein taktisches Verhalten völlig berechtigt. Zumindest aus Sicht einer arkonidischen Admiral, für die Begriffe wie Freundschaft und Mitgefühl *in diesem Zusammenhang* nicht unbedingt die höchste Bedeutung hatten.

Roxo Quatron hob eine Hand. Es war eine selbstbewusste Geste, nicht die eines Bittstellers.

»Ich würde mit meinen Jankaron und dem CoJito-Planetenjäger gern auf die KARRIBO überwechseln«, sagte er geradeheraus. »Unser Interesse gilt eher dem PULS als der Suchaktion.«

»Klare Worte«, sagte Rhodan und sah die Admiralin an.

Hinter Ascari da Vivos hübscher Stirn arbeitete es, aber nur kurz. Offensichtlich wog die Arkonidin ab, ob die Jankaron und ihr Jäger ihr eher zum Vorteil oder zur Last gereichen würden.

»Ihr könnt euer Schiff in einen Hangar der KARRIBO einschleusen.« Sie wandte sich wieder Rhodan zu.

»Wir werden einige Beiboote mit technischer Besatzung zurücklassen, die bei der Konstruktion der Unterstände für unsere beiden Schiffe behilflich sein können.«

»Wir ebenfalls«, stimmte der Resident zu. »Die LEIF ERIKSSON wird in einer Stunde starten.«

»Genau wie die KARRIBO«, sagte die Admiralin, erhob sich und ging zur Tür des Konferenzraums.

### *Ikanema Two - Vergangenheit: Das Trümmerimperium*

Die Valenter nahmen tatsächlich nicht die geringste Rücksicht darauf, dass sie uns gerade erst auf Aeusen XIV abgesetzt hatten.

Zwei Meter neben mir loderte ein Aeusener im Feuer der Impulsstrahler der E'Valenter auf, während diese in die Hauptstadt des Planeten vordrangen. Zwei oder drei hatten den Humanoiden gleichzeitig aufs Korn genommen, und das war letzten Endes eine Gnade für ihn. Er wurde nicht verwundet, musste nicht versuchen, sich tödlich verletzt in irgendeinen Unterschlupf zu schleppen, den er niemals erreichen würde. Er konnte nicht einmal mehr schreien, so schnell verdampften ihn die Strahlen.

Ich zerrte Tratto tiefer in die Deckung, in der wir uns verkrochen hatten, und die E'Valenter stürmten an uns vorbei, weiter zu dem schwer befestigten Fort, das sich hoch über die anderen Bauten erhob und die Stadt beherrschte. Sie kannten keine Gnade, erschossen alle, die ihnen Widerstand leisteten, und fingen andere von den Straßen weg und schleppten sie in die wartenden Schiffe hinauf. Die E'Valenter waren den Bewohnern des Planeten ausrüstungsmäßig weit überlegen, und sie gingen planmäßig und geordnet vor, während der Widerstand schon so gut wie zusammengebrochen war und sich in haltlose Flucht wandelte.

Ich musste hilflos mit ansehen, wie die Polizisten des Reiches Hunderte von Wesen zusammentrieben und in Beiboote zwangen.

Tratto und mich entdeckten die Valenter nicht. Falls doch, so verschonten sie uns zumindest, weil sie wussten, woher wir kamen. Wir kamen von da, wohin man die Unglücklichen verschleppen würde, die hier ergriffen wurden: von der Folterwelt Sivkadam!

Und dort würde man lediglich feststellen, dass wir unschuldig waren, und uns wieder freilassen und auf einem anderen Planeten aussetzen ...

Aber das hieß noch lange nicht, dass uns die Polizisten nicht einfach erschießen würden, sollten wir ihnen in die Quere kommen.

Ich drehte mich zu Tratto um, doch meine Freundin hatte sich in den letzten Winkel des halb verschütteten Kellerraums verkrochen, in dem wir Zuflucht gefunden hatten. Sie hielt die Augen geschlossen und wimmerte leise vor sich hin.

»Anguela steh mir bei«, flüsterte ich, »was ist hier los?« War Aeusen XIV etwa einer jener legendären Revolutions-Planeten, von den ich hinter vorgehaltener Hand hatte reden hören?

Draußen auf der Straße ebte der Kampflärm ab. Ich wagte es, den Kopf aus dem Loch zu strecken.

Ich sah nur noch einen einzigen E'Valenter. Fast achtlos schoss er einem fliehenden Aeusener in den Rücken und verschwand dann aus meinem Blickfeld.

Nun erblickte ich zum ersten Mal die Fahne, die über dem Fort in der Stadtmitte wehte. Es war nicht die des Reiches, sondern eine mir völlig unbekannte.

Sie zeigte die Galaxis Tradom vor einem gelben, vielzackigen Strahlenkranz auf weißem Grund. Am oberen Rand überstrahlte das gelborangefarbene Symbol des Auges Anguelas die Sterneninsel. Darunter war ein Symbol - vielleicht auch ein Schriftzug - in durchscheinendem Gold mit dunklem Schattenwurf auszumachen. Begrenzt von kleeblattähnlichen Schlaufen, flankierten zwei Dreiergruppen von Balken eine Raute.

Obwohl ich befürchtete, dass es völlig sinnlos war, wandte ich mich wieder an Tratto. »Hast du schon mal solch eine Flagge gesehen?«

Zu meiner Überraschung kam Leben in das massige, schwerfällige Wesen. Flinker, als man es ihm zugetraut hätte, drängte es sich an mir vorbei und schaute ebenfalls hinaus.

»Das Trümmerimperium«, raunte Tratto mit hoher, piepsiger Stimme, die ich noch immer nicht in Einklang mit

dem grobschlächtigen Körper bringen konnte.

Und dann ... dann schob sie sich einfach an mir vorbei und stürzte schneller, als ich reagieren konnte, auf die Straße und lief in Richtung Fort los. Sie war groß und kräftig, und es dauerte schier eine Unendlichkeit, bis ich sie eingeholt hatte. Das Bauwerk schien schon greifbar nahe, als es plötzlich wieder E'Valenter aus dem Himmel regnete.

\*

Die Polizisten des Reiches setzten zum Sturmangriff auf das Fort in der Stadtmitte an. Überall fauchten Strahlen durch die Luft, explodierten Fernlenkkörper und Bomben. Tratto war wie gelähmt, reagierte überhaupt nicht, stand starr inmitten des Chaos. Ich packte sie, doch sie war so schwer, dass es mir nicht gelang, sie auch nur einen Zentimeter zur Seite zu schieben.

Ein wahrer Feuerhagel prasselte auf uns ein. Es war ein Wunder, dass wir nicht schon längst getroffen worden waren.

»In Deckung!«, brüllte ich, und endlich nahm meine Freundin mich wahr und ließ sich von mir unter einige hochragende Trümmer eines Hauses zerren, das wohl gerade erst eingestürzt war. Eine glückliche Fügung des Schicksals, im Nachhinein betrachtet.

*Das Trümmerimperium*, hatte Tratto gesagt. Ich hatte diesen Begriff noch nie zuvor gehört und nicht die geringste Ahnung, was darunter zu verstehen war.

Tratto würde mir keine Auskunft geben. Zumindest nicht in nächster Zeit. Sie hockte vor mir, mit geschlossenen Augen, am ganzen Leib zitternd. Die Gewalt draußen musste sie um den Verstand bringen, und doch hatte ich den Eindruck, sie wäre am liebsten in einem selbstmörderischen Vorstoß wieder hinaus und zu dem Fort gelaufen.

Die Flagge, das Symbol dieses geheimnisvollen Imperiums, hatte meine hysterische Freundin geradezu elektrisiert. Ich vermutete schon seit geraumer Zeit, dass sie ein Geheimnis mit sich herumschleppte, und ich spürte, dass ihre irrationale Handlungsweise damit in einem Zusammenhang stehen musste.

Die E'Valenter rückten wieder heran. Der Widerstand schien sich um das Fort herum neu formiert zu haben, doch die Polizisten gingen weiterhin zielstrebig und gnadenlos vor. Sie wollten offensichtlich Gefangene machen oder Einrichtungen des Forts unzerstört in Besitz nehmen - sonst hätten sie das Fort aus dem All mit gezielten Strahlenschüssen zerstört.

Überall entwickelten sich blutige Kämpfe, und ich erlebte mit, wie Gruppen von Verteidigern um zwei Drittel dezimiert und Fliehende von hinten erschossen wurden. Die nächsten Sekunden waren ein einziger Albtraum.

Inmitten der Stellungen, die dem Fort vorgelagert waren, kam es zu einem besonders heftigen Gefecht. Dort schien sich die letzte Bastion der Verteidiger zu befinden, und der Vormarsch der E'Valenter war ins Stocken geraten.

Doch dann tauchte dort wie aus dem Nichts ein absolut fremdartiges Wesen auf. Es fiel mir inmitten der Kämpfer sofort durch seine zweieinhalb Meter Körpergröße auf, aber noch mehr durch seine in jeder Bewegung zu ermessenden Kraft, durch seine *Andersartigkeit*.

Ich war aus irgendeinem Grund davon überzeugt, dass dieses Wesen aus einem der Polizeischiffe ausgeschleust worden war.

Es sah aus wie eine lebendige Kampfmaschine. Auf mächtigen, dennoch äußerst beweglichen Muskelsträngen lagerte ein Kugelkopf ohne sichtbare Augen. Stattdessen bedeckte ein Dekor aus schwarzen und weißen Flecken den Schädel. Sie ergaben ein geheimnisvoll wirkendes, scheinbar bewegliches Muster, in dem ich eine Sekunde lang fremdartige Gestalten und Bilder aus einer völlig anderen Welt zu erkennen glaubte.

Der Rest des Körpers war von einer anthrazitfarbenen Kombination bedeckt, sogar die mächtigen Fäuste des Geschöpfes. Sein tonnenförmiger Brustkorb wurde von breiten Gurten voller kleiner Ausrüstungsgegenstände überkreuzt. Ich erkannte allerdings keinerlei Waffen.

Die Arme bewegte das fremdartige Wesen über doppelt faustdicke Gelenke, die Unterarme bestanden anscheinend aus einer seltsamen, vierstrebigem Konstruktion. Mir fiel kein besserer Begriff dafür ein, alles ereignete sich viel zu schnell.

Als das Wesen sich einer unüberwindlich scheinenden Übermacht bewaffneter Einwohner gegenüber sah, brachte es einige Gegenstände zum Vorschein, die wie Messer aussahen.

Und dann ... dann sah ich allenthalben zusammenbrechende Stadtbewohner. Und in der nächsten Sekunde war der seltsame Kämpfer für meine Blicke *verschwunden*.

Sekunden später erstarb in der befestigten Stellung jeglicher Widerstand.

*Warum?*

Hatte dieser seltsame Krieger ganz allein den Siegeswillen der Bevölkerung von Aeusen XIV gebrochen? Was war das für ein Geschöpf? Ein Phantom oder ein Lebewesen wie jedes andere?

Ich konnte es nicht sagen. Ich wusste nur, es war für das Reich aktiv geworden, und die Brutalität des Reiches fraß an der Seele in meiner Brust.

Aus unserem Versteck sah ich, wie die Polizisten des Reiches in das Fort eindrangten, ohne dass die Rebellen auch nur einen einzigen weiteren Schuss abgaben.

Von dem geheimnisvollen Kämpfer sah ich nichts mehr, denn die E'Valenter fegten mit einer letzten gewalttätigen, blutigen Welle über die Stadt hinweg. Ich sah Männer und Frauen sterben, Kinder und Säuglinge, und sie alle hatten keine Chance. Und sie wurden gnadenlos getötet, völlig *gefühllos*, als wären sie nur Vieh, nur Tiere, nach denen kein Sterbender mehr schrie.

Dann war Ruhe.

Eine entsetzliche Stille, die ewig zu währen schien.

Wir krochen unter den Trümmern hervor, während die Valenter sich in ihren Schutzanzügen oder Beibooten gen Himmel erhoben und von den Polizeischiffen aufgenommen wurden. Tratto schaute zu dem Fort hinüber und schrie gellend auf.

Zuerst begriff ich nicht, was diese Reaktion bei ihr hervorgerufen hatte, doch dann wurde es mir klar.

Die Fahne über dem Fort wehte nicht mehr. Die des Trümmerimperiums. Sie war herabgerissen und in den Staub getreten worden.

Zitternd betrachtete ich meine Freundin.

Bei der Strafexpedition - denn darum musste es sich wohl gehandelt haben - hatten Tausende von Aeusenern ihr Leben gelassen. Ich konnte keinen einzigen aktiven Revolutionär mehr sehen. Sie waren alle getötet oder verschleppt worden.

Das alles schien Tratto verkraftet zu haben. Aber als sie die herabgerissene Fahne bemerkte, war sie nervlich beinahe zusammengebrochen.

Ich sah sie an. »Du musst in einer Beziehung zu dem Trümmerimperium stehen«, sagte ich ihr auf den Kopf zu.

Aber Tratto gab darauf keine Antwort. Sie war völlig handlungsunfähig und psychisch abwesend. Ich musste meine Freundin mitziehen und vor den überall ausgebrochenen oder ausbrechenden Bränden in Sicherheit bringen.

### *Vergangenheit: Mikromaschinen*

»Wie lange dauert das noch?«, raunzte Kirg.

Er war ein typischer Aeusener. Klein, gedrungen, mit stämmigen Armen und Beinen, einem tonnenförmigen Brustkorb und dichter, dunkler Behaarung. Die Aeusener waren dem Leben auf ihrer kargen Heimatwelt perfekt angepasst.

Kirg mochte mich nicht. Nach fast einem Jahr misstraute er mir noch zutiefst. Er lehnte mich ab, und ich stand sicher für vieles, was er sogar hasste.

Aber er brauchte mich, und er war durchaus fair zu mir. Freundschaft gab es zwischen uns keine, aber durchaus einen gewissen Respekt.

Er brauchte mich, um seine Ziele zu verfolgen, und ich brauchte ihn, um zu überleben, doch die Lage war trotzdem nicht nur angespannt, sondern schier hoffnungslos.

Seit fast einem Jahr war Kirg mein Arbeitgeber. Und ich hatte mit ihm wirklich nicht den schlechtesten erwischt, den es auf Aeusen XIV gab.

Zu tun gab es hier genug. Die Strafexpedition der E'Valenter hatte die Welt bis in die Grundfesten erschüttert und gewaltige Verheerungen angerichtet. Industrielle Anlagen waren zwar größtenteils verschont geblieben, doch etwa ein Drittel der Bevölkerung hatte das Dach über dem Kopf verloren.

Und auf diesem Planeten waren Tratto und ich gestrandet, zwar frei und praktisch unverletzt, aber ohne einen CE-Tradico!

Mit meinem technischen Wissen, das ich als Sohn des Landesherrn von Pombar schon in der Jugend erhalten hatte, war es kein Problem gewesen, in der Stadt eine hochwertige Arbeitsstelle als Reaktorbauingenieur zu finden. Ich hatte es zudem geschafft, auch Tratto in Kirgs Firma unterzubringen. In kürzester Zeit war ich zu einem seiner wertvollsten Mitarbeiter geworden, und jeder meiner zahlreichen Verbesserungsvorschläge bedeutete bares Geld für ihn. Das alles trug dazu bei, die Versorgung der Planetenbevölkerung so schnell wie möglich wieder sicherzustellen, denn auch daran war ihm gelegen.

Der Job ermöglichte Tratto und mir ein gesichertes Leben in verhältnismäßigem Wohlstand, doch ich wollte nicht den Rest meiner Tage auf Aeusen XIV verbringen. Ich wollte zurück nach Pombar, meinen Elter, meinen Seelenspiegel und meine Geschwister wiedersehen und dann endlich mein Studium auf Zaujanji, der Welt der Gelehrten, aufnehmen.

Aber seit uns die Valenter hier ausgesetzt hatten, war kein einziges Raumschiff auf Aeusen XIV gelandet, zumindest nicht in der Hauptstadt, und wenn doch, dann hatte ich nichts davon erfahren.

Noch immer stand irgendetwas zwischen Kirg und mir, und ich vermutete, dass dies etwas mit der Frage zu tun hatte, die seit vielen Monaten, seit einem Jahr in mir brannte. Die Frage, wie es zu einer Strafexpedition dieser Art hatte kommen können - und vor allem, was Tratto damit zu tun hatte.

Aber beide Fragen waren ohne Antwort geblieben. Tratto schwieg eisern, und die Aeusener wichen diesem Thema aus, sprachen nicht über das Trümmerimperium und ihre Beziehung zum Reich.

Wahrscheinlich, weil sie in mir einen Angehörigen dieses Reiches sahen, einen Außenstehenden, der sie jederzeit verraten würde, nur um diesen Hinterwäldlerplaneten wieder verlassen zu können.

Womit sie nicht einmal Unrecht hatten.

Denn ich hatte tatsächlich kein Verständnis für die widerspenstige, revoltierende Haltung der Einwohner gegen das Reich. Bis zu jenem Abend, an dem ich Kirg zu einem Gespräch zwang.

\*

»Ich bin fertig«, sagte ich und hielt den Datenträger hoch. »Ich habe hier Schritt für Schritt aufgezeichnet, wie du die Serienproduktion der Fusionsmeiler nicht nur um die gewünschten zehn, sondern gleich um fünfundzwanzig Prozent beschleunigen kannst.«

Ein begehrlches Funkeln trat in Kirgs Augen. Der Aeusener war Patriot; ich hatte den Eindruck, dass er voll und ganz hinter den Zielen stand, die die Bevölkerung des Planeten verfolgte. Er wollte nicht nur verdienen, sondern auch die Not und das Elend lindern, das hier herrschte.

Er griff nach dem Datenträger, doch ich zog die Hand schnell zurück.

»Was willst du?«, fragte Kirg. »Ein höheres Gehalt?«

»Nein. Ich will endlich erfahren, was hier los ist. Wir befinden uns jetzt seit fast einem Jahr auf Aeusen XIV, aber du siehst in mir noch immer einen Fremden. Man behandelt uns wie Aussätzige. Man spricht nur das Nötigste mit uns, man schneidet uns ...«

»Ihr *seid* Fremde«, fiel er mir ins Wort. »Was wissen wir denn über euch? Du könntest ein Agent des Reiches sein, der uns aushorchen will, der jede Woche mit einem versteckten Hypersender einen Bericht an die Valenter schickt und sie über alle Entwicklungen auf Aeusen auf dem Laufenden hält...«

»Nach einem Jahr? Ihr habt uns beobachtet. Wenn es solch einen Sender gäbe, hättet ihr ihn gefunden. Warum habt ihr uns nicht schon längst umgebracht, wenn ihr uns dermaßen misstraut?«

Kirg zögerte. »Weil wir ... nicht wie das Reich sind«, sagte er dann. »Weil wir die Methoden des Reichs ablehnen und uns ihrer niemals befleißigen werden. Schon allein deine Frage beweist, dass du im Geist ein Kind des Reichs bist. Du akzeptierst das Vorgehen des Reichs, hältst es für ganz normal. Aber ist es auch *richtig*?«

Ich zögerte ebenfalls. Ich dachte daran, was auf Sivkadam geschehen war und was ich dort erfahren hatte. Und daran, dass die Valenter uns einfach auf einer Welt ausgesetzt hatten, die sie Minuten später mit Feuer und Schwert verwüsten würden.

»Nein«, sagte ich schließlich. »Nein.«

Kirgs Blick war noch immer sehr nachdenklich.

»Willst du mir verraten, wieso es zu dieser Strafexpedition gekommen ist?«

»Gehorsam rangiert über Wertschöpfung. Die Autorität der Reichstruppen darf niemals ungestraft untergraben werden ...«

»Bitte?«

Der Aeusener lachte tief und bellend auf. »Das war nicht die *erste* Strafaktion gegen unsere Welt, Ikanema, sondern die *fünfte*.«

Entsetzt sah ich ihn an.

»Und jede hat schwerste Schäden verursacht. Die Valenter verschonen bei ihren Aktionen zwar die Industriezentren, aber wie gesagt ... Gehorsam ist ihnen noch wichtiger als Tributzahlungen. Und es sind nicht nur die Strafaktionen ...«

Kirg ging zu einem Schrank, öffnete ihn, holte einen Beutel und ein optisches Vergrößerungsgerät hervor. Er öffnete den Beutel und schüttete etwas auf die Linse des Geräts, was wie feiner Staub aussah.

Dann schaltete er das elektromagnetische Vergrößerungsfeld ein. In der elektronenoptischen Abbildung, die durch Brechung der hindurchgehenden Elektronenstrahlen entstand, erkannte ich, dass der vermeintliche Staub aus winzigen Objekten bestand, die etwa einen halben bis ganzen Millimeter groß waren. Sie waren eindeutig künstlichen Ursprungs und *maschinell*.

»Hochkomplexe, ursprünglich flugfähige Mikromaschinen«, sagte Kirg, »Produkte einer Nanotechnologie, der unsere Technik nichts entgegenzusetzen hat. Unsere gesamte Wirtschaft, Technik und Infrastruktur ist von diesen mikroskopisch kleinen Maschinen infiltriert. Sie können auf Befehl des Reichs jederzeit tätig werden und einfach alles zusammenbrechen lassen. Das ist - neben den Strafexpeditionen - bereits zweimal geschehen und hat die Bevölkerung und unsere Zivilisation weit zurückgeworfen. Nach dem Einsatz dieser Maschinen mussten wir praktisch wieder von vorn anfangen. Sie lassen industrielle Anlagen zu Staub zerfallen, sie zerstören Datenbänke und elektronische Aufzeichnungen ...«

»Warum?«, unterbrach ich ihn. »Warum?«

»Weil wir niemals aufgegeben haben und niemals aufgeben werden. Weil wir uns nicht einem Herrscher unterwerfen, den wir nie gesehen haben. Weil wir keine Tribute für die Finanzierung von Kriegen zahlen, die irgendwo im Kosmos von den Konquestoren des Reichs Tradom geführt werden.«

*Revolutionäre*, wurde meine Vermutung zur Gewissheit. *Aeusen XIV ist ein Planet von Revolutionären*.

»Aber es handelt sich doch immerhin um *gerechte* Kriege«, erwiderte ich. »Um Kriege, die gewiss auch zu unserem Schutz geführt werden.«

Kirg hatte sich in Rage geredet. »Diese Argumente sind reine Propaganda! In Wahrheit werden die Völker Tradoms blutig unterdrückt. Nichts anderes!«

Ich versuchte, andere Argumente zu finden, mit denen ich Kirgs Worte widerlegen konnte. Aber ich fand keine, und ich war zum Glück klug genug, nicht die leeren oder sinnentstellenden Worthülsen zu wiederholen, die ich jahrelang auf Pombar gehört und - ich musste es mir eingestehen - tatsächlich verinnerlicht hatte.

Was blieb mir anderes übrig, als Kirgs Worte zumindest zu überdenken, wenn nicht sogar zu akzeptieren? Ich hatte selbst gesehen, am eigenen Leib erfahren, was auf Sivkadam vor sich ging. Ich wusste längst, dass selbst Piraten Tribute zahlen mussten. Und nun Aeusen XIV ...

Ich brauchte nur die Mikromaschinen anzusehen, an die Strafexpedition zu denken. Das waren Dinge, die sich beweisen ließen.

Die Propaganda der Mächtigen hingegen bestand nur aus leeren Worten, für die sie jeglichen Nachweis schuldig blieben.

\*

Ich führte an diesem Abend noch ein zweites Gespräch.

Mit meiner Freundin Tratto, außer mir der einzigen anderen Überlebenden der Gruppe, die die Valenter einfach auf Aeusen XIV ausgesetzt hatten.

»Was ist das Trümmerimperium?«, fragte ich. »Ich habe noch nie davon gehört. Ist es eine spirituelle Instanz wie das Auge Anguelas?«

Tratto reagierte, wie ich es erwartet hatte. Ihre - manuelle - Arbeit auf Aeusen XIV erledigte sie problemlos, doch wenn man sie auf etwas ansprach, zog sie sich in einen ihrer hysterischen Anfälle zurück, bei denen sie dann völlig unansprechbar war.

»Das Trümmerimperium ist auf vielen Welten galaxisweit präsent, nicht wahr?«, sagte ich. »Doch es ist keine Religion, sondern eine gesichtslose Bewegung, die für gesellschaftliche Gerechtigkeit und den Sturz des Reiches Tradom einzutreten scheint.«

»Wofür es keinen gesicherten Beweis gibt!«, sagte Tratto und wich vor mir, zurück, als würde ich sie körperlich bedrohen.

»Seit wann bist du jetzt schwanger?«, trieb ich sie weiterhin in die Enge. »Seit einem Jahr sind wir jetzt hier auf Aeusen XIV, und dein Leib schwillt nicht an. Du bist gar nicht schwanger, nicht wahr? Dein Zustand ist eine reine *Scheinschwangerschaft* ... entweder eine Wunschkonstruktion, die so mächtig wurde, dass du mittlerweile selbst daran glaubst, oder aber ein Trick, um von deinem eigentlichen Geheimnis abzulenken. Was ist dein Geheimnis, Tratto?«

Aber Tratto schwieg. Sie war noch immer die einzige Freundin, die ich hatte, und so tolerierte ich ihr Stillschweigen.

Monatelang.

Bis dann, nach fast insgesamt anderthalb Jahren auf diesem Planeten, zum ersten Mal wieder ein Raumschiff

auf Aeusen XIV landete.

### *Vergangenheit: Pirguso*

Es war ein Frachter, ein so alter Kahn, dass er auf Pombar wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen gar keine Landeerlaubnis bekommen hätte.

Sein Kommandant *stank*.

Er verströmte einen beißenden Körpergeruch, der mich würgen ließ. Einen Hauch von Grab und Verwesung, unter die sich eine Spur von Exkrementen und Erbrochenem mischte, durchsetzt von einem Anflug von der scharfen Ausdünstung eines Raubtiers und der benebelnden eines Aasfressers. Bevor zwei Besatzungsmitglieder mich in seinen Bereitschaftsraum führten, wusste ich schon, dass er ein Schlomm war.

Pirguso war nur etwa halb so groß wie ich. Ein weites braunes Gewand bedeckte seinen gesamten Körper, und sein Gesicht wirkte finster. Doch in seinen kleinen Augen funkelte lebhaftige Intelligenz.

Nach anderthalb Jahren war sein Schiff das erste, das auf dem Planeten der Revolutionäre gelandet war, und ich befürchtete, dass ich weitere anderthalb Jahre oder noch länger warten musste, bis sich die nächste Gelegenheit bot, Aeusen XIV endlich zu verlassen.

Ich redete praktisch um mein Leben, und es störte mich nicht, dass ich meine Ausbildung schamlos übertrieb.

»... und ich habe Erfahrungen als Pilot aufzuweisen und als Reaktorbauingenieur, und ich habe zahlreiche andere technische Fertigkeiten, ich kann als Techniker praktisch überall eingesetzt werden, und meine Freundin Tratto ist kräftig und praktisch veranlagt und ...«

Eins stand für mich fest: Tratto war bei aller Geheimniskrämerei noch immer meine Freundin, und ich würde diese öde Welt nicht ohne sie verlassen. Ich verdankte ihr mein Leben, und das würde ich ihr niemals vergessen.

»Es tut mir Leid«, erwiderte der Eigner der ZIGZAG, während Aasfliegen ihn umschwirrten, von denen ich nicht einmal ahnte, wie sie sich an Bord eines Raumschiffs halten konnten. »Aber du bist untauglich für den Dienst an Bord eines Raumschiffs. Einfach nicht erfahren genug. Was soll ich mit dir anfangen? Meine Mannschaft ist vollständig und ...«

Seine Mannschaft war natürlich vollständig, aber er stellte meine einzige Chance dar, Aeusen XIV in absehbarer Zeit zu verlassen, auf andere Welten des Reichs zu gelangen, auf denen ich vielleicht eine Passage nach Pombar bekommen würde.

»Es tut mir Leid. Ich habe keine Verwendung für dich.« Er wandte sich ab. Das Gespräch war für ihn beendet.

Es war gar nicht leicht gewesen, überhaupt zu ihm vorgelassen zu werden. Aeusen XIV war so etwas wie ein *verbotener* Planet. Ich vermutete mittlerweile, dass das Reich jeden Handel mit dieser Welt bewusst unterband. Demzufolge mochte Pirguso auch nicht das sein, was man unter einem zuverlässigen Kapitän verstand.

Er hatte keine Verwendung für mich, aber ich war nicht bereit, einfach so aufzugeben. Ich klammerte mich an den letzten Strohalm, griff verzweifelt nach Hoffnungen, die eigentlich gar nicht vorhanden waren.

»Ich kann kochen«, sagte ich, »und ich kann die Böden schrubben, und ich verlange keinen Lohn, ich will nur hier weg, auf einen anderen Planeten.«

Pirguso ging weiter zur Tür und gab den beiden Besatzungsmitgliedern, die mich in den Konferenzraum geführt hatten, ein Zeichen.

Ich wusste selbst, dass ich nur noch Unsinn redete. »Ich bin archäologisch ausgebildet und kann Karten lesen, kostbare Artefakte von Fälschungen unterscheiden, Hinweise über verlorene Kulturen geben ...«

Der Kommandant drehte sich ganz langsam um. »Du interessierst dich für Archäologie?«

»Ja, sehr.«

»Und verfügst auf diesem Gebiet über einige Kenntnisse?«

»So kann man es sagen.«

Er stellte mir mehrere Fragen. Einige konnte ich beantworten, bei anderen wusste ich gar nicht, worauf er hinauswollte.

»Nun gut«, sagte er zu einem mir völlig willkürlich erscheinenden Zeitpunkt. Er hätte mir noch eine oder noch hundert Fragen stellen können, die Systematik hinter seiner Einschätzung wäre mir trotzdem verborgen geblieben. »Kost und freie Logis, bis wir dich auf einem Planeten deiner Wahl absetzen?«

»Aber meine Freundin Tratto fliegt mit.«

Pirguso seufzte. »Einverstanden. Holt eure Sachen und kommt an Bord.«

Plötzlich roch er so süß wie der beste Evrafosch, den ich je getrunken hatte.

\*

»Warum?«, sagte ich zu Tratto. »Warum hat sich Pirusos Haltung aus nicht nachvollziehbaren Gründen ebenso plötzlich wie vollständig geändert? Warum hat er uns zwei Gestrandete an Bord seines Frachters geholt? Welchen Vorteil bringt ein Archäologe an Bord?«

Tratto schüttelte hilflos den Kopf. »Ich verstehe es nicht«, sagte sie mit schriller Stimme, »doch ich bin dankbar für die Chance, die Piruso uns gibt. Vielleicht gelingt es uns ja jetzt, irgendwie und irgendwann nach Hause zurückzukehren.«

Ich fragte mich - nicht zum ersten Mal -, wo Tratto zu Hause war.

Die ZIGZAG war in erster Linie ein Frachter. So häufig wie möglich nahmen Piruso und seine Leute Frachtaufträge an, um CE-Tradicos zu erwirtschaften. Dabei flogen sie oft Welten an, die nicht zu den bevorzugten des Reichs Tradom gehörten. Welten, auf denen es gäbe, auf denen sich vielleicht - wie auf Aeusen XIV - Revolutionäre zusammenscharten, um einen hoffnungslosen Aufstand gegen das Reich zu proben.

Die Arbeit an Bord war hart und laugte aus. Aber schon bald bekam ich heraus, dass Piruso etwas anderes umtrieb als bloße Gewinnmaximierung. Denn kurz nach dem Start von Aeusen XIV führte Piruso mich in jenen Raum an Bord der ZIGZAG, der für mich zum wichtigsten überhaupt werden sollte. In die Bibliothek.

\*

Pirusos Blick blieb zwar weiterhin finster - solange ich ihn kannte, hatte ich ihn kein einziges Mal lächeln sehen -, doch der Stolz, mit dem er mir sein Heiligtum zeigte, war unverkennbar.

Die Bibliothek war riesig, ein Sammelsurium aus Datenspeichern, Holofolianten und antiquierten gebundenen Büchern, aus Fakten und Legenden, aus Wirklichkeit und Fiktion.

Schlagartig wurde mir klar, warum er mich an Bord der ZIGZAG geholt hatte. Piruso hatte einen Gleichgesinnten gesucht, mit dem er seine Erkenntnisse und Entdeckungen besprechen und auswerten konnte.

Doch es sollte noch lange, sehr lange dauern, bis er mir so weit vertraute, dass er mir seine *wahren* Geheimnisse und Schlüsse verriet. Dann jedoch tat sich mir eine ganz neue Weltsicht auf. Denn Piruso - und einige Angehörige seiner Besatzung - hatten aus den Legenden der Völker und uralten Dokumenten noch weit mehr rekonstruiert als die Geschichte Tradoms, wie ich sie kannte.

»Hast du schon einmal von den *Verbotenen Welten* gehört?«, fragte der Schlomm eines Tages, »oder der *untergegangenen Zivilisation Thatrix*?«

Ich sah ihn nur an.

»Es war nicht einfach, aus den zahlreichen Hinweisen ein kohärentes Bild zusammenzusetzen, und wirklich zusammenhängend wurde es für mich eigentlich nie«, fuhr er fort. »Ich las Mythen und persönliche Erinnerungen, Verklärungen und Phantasien, und ich fühlte mich in eine fremde Welt versetzt. Ich erfuhr von einer Zeit, weit vor der unseren, und ich weiß bis heute nicht, was ich davon glauben kann oder ins Reich Fabydon verbannen sollte, in jene Sphäre, in der Traum und Wirklichkeit Gestalt werden.«

Als das Reich Tradom sich damals aufschwang, unsere Galaxis zu beherrschen, als die Inquisition der Vernunft das Reich schuf, irgendwann in grauer Vergangenheit, zu einem unbekannten Zeitpunkt, der längst im wallenden Nebel der Geschichte verschwunden ist, da entstanden auch die *Goldenen Welten der Inquisition* - der Legende nach sieben Planeten, die legendäre Reichtümer trugen.

Ich fand keinen weiteren Hinweis auf diese Goldenen Welten, aber zahlreiche andere, die mir genauso unwahrscheinlich vorkamen. Unter anderem habe ich von einer *Brücke in die Unendlichkeit* gehört, einer Brücke, über die man angeblich *mit einem einzigen Schritt* die entferntesten Bereiche des Universums betreten kann ...

Das alles halte ich zwar nur für Unsinn, doch ich glaube, dass ein *Körnchen Wahrheit* daran sein muss. Und wenn ich dieses Körnchen finde ...«

»Ja, wenn du es findest... was dann?«

Einen Augenblick lang wirkte Piruso ratlos. »Was dann?«, wiederholte er. »Ich weiß es nicht. Doch ich will unbedingt die Rätsel der Vergangenheit lösen, und ich glaube fest daran, dass der Lohn, der dann auf uns wartet, gewaltig sein wird.«

\*

Ich konnte diese Fügung des Schicksals kaum fassen. Der vermeintliche Frachter hatte sich als ein Schiff entpuppt, dessen Kommandant ein leidenschaftlicher, besessener *Schatzsucher und Archäologe* war!



Hatte Anguela vielleicht genau das für mich vorgesehen? Hatte sie mich all diese Qualen durchleiden lassen, um mir meine Erfüllung zu bescheren? Hatte sie womöglich schon damals, auf Pombar, meine stummen Gebete erhört, mich davor zu bewahren, Landesherr meiner Welt zu werden, und führte mich nun meiner wahren Bestimmung zu? Archäologe zu werden, zwar fernab der Heimat, getrennt von meinem Volk, aber doch vereint mit meiner Leidenschaft?

So einfach war es nicht. Und so einfach war auch der Umgang mit Pirguso nicht.

Zwar gewöhnte ich mich mit der Zeit an seinen Geruch, doch seine Einstellung blieb mir fremd. Einmal stand er hinter mir, als mich die Verzweiflung und Orientierungslosigkeit erneut zu überwinden drohte und ich Zuflucht nahm bei jener inbrünstigen Bitte, die noch immer der einzige Halt in meinem zerbröckelnden Weltbild war.

Als ich leise die Litanei flüsterte, die im Verlauf der letzten Jahre immer größere Bedeutung für mich gewonnen hatte: »Anguela, steh mir bei, du alles beschützende Macht, die du über Tradom und seine Völker wachst, die du alles siehst und für die Lebewesen in deinen Galaxien sorgst ... in Tradom und Terelanya und Terenga und Irsatur ...«

Pirguso hörte, was ich da hilflos und verzweifelt - und vielleicht auch mit einem Ansatz von ketzerischem Unglauben - sprach, und trat zu mir und bedachte mich aus zusammengekniffenen Augen mit einem Blick, den ich einfach nicht deuten konnte. »Du glaubst an Anguela?«

»Sie ist die gütige Macht, die über Tradom und seine Völker wacht. Du etwa nicht?«

Der Kapitän zuckte mit den Achseln. »Die Anguelische Religion ist in Tradom Reichsreligion«, antwortete er lapidar. »Niemand wird gezwungen, an Anguela zu glauben. Bei Androhung der Todesstrafe dürfen jedoch keine anderen Glaubensgemeinschaften als die Anguelische gegründet werden. Daher gibt es in ganz Tradom keine wirkliche religiöse Alternative, und das gefällt mir nicht.«

Ich sah Pirguso entsetzt an, doch er schien nicht gewillt zu sein, auf meine religiösen Gefühle Rücksicht zu nehmen.

»Alle anderen Religionen werden gewaltsam zerschlagen«, fuhr er fort. »Wenn ihre Anhänger nicht abschwören, werden sie notfalls getötet. Die Valenter schrecken nicht davor zurück, auch ganze Planeten zu vernichten, wenn es sein muss.«

Ich schluckte trocken. Das wiederum glaubte ich ihm aufs Wort. Ich hatte meine Erfahrungen mit den Valentern gemacht. »Woher weißt du das?«

»Man kommt herum«, antwortete er ausweichend, »und erfährt so einiges. Glaub mir, Ikanema, das Reich weiß über die Macht des Glaubens wohl Bescheid!«

Ich grübelte noch lange über diesen letzten Satz nach.

\*

Das Leben an Bord der ZIGZAG bestand allerdings keineswegs nur aus Archäologie und Gesprächen darüber. Ganz im Gegenteil, die harte Arbeit wurde nie weniger. Pirguso setzte mich zuerst als Techniker bei Reparaturen und Wartungen ein, ließ mich jedoch schon bald in der Zentrale Dienst tun. Meine Ausbildung an Bord der FESCO kam mir zugute; ich vertrat je nach Bedarf den Piloten oder auch den Steuermann.

Unsere archäologischen Tätigkeiten beschränkten sich auf das Katalogisieren von Artefakten und die Auswertung von Legenden und Sagen zahlreicher Welten. Wenn wir auf einem Planeten eine Fracht aufnahmen oder auslieferten, sahen wir uns Museen oder Ausgrabungsstätten an und kauften den einen oder anderen Gegenstand. Von den großen Geheimnissen, von denen Pirguso erzählt hatte, bekam ich nichts zu sehen.

Unsere Beziehung blieb irgendwie seltsam.

Pirguso und ich führten zwar endlose Gespräche, und mit der Zeit entwickelte sich etwas, das über bloßen Respekt hinausging. Dem Schlomm wurde klar, dass meine Behauptung, mich mit Archäologie auszukennen, keineswegs nur eine Übertreibung oder gar Lüge war, die mich und Tratto von Aeusen XIV fortbringen sollte, und ich fühlte tief in meinem Inneren, dass all den Legenden, denen er nachspürte, mehr innewohnte, als ein *reichstreuer* Bürger es vermuten konnte.

Aber trotz alledem vertraute ich dem Schlomm nicht an, dass ich ein Kind des Landesherrn vom Pombar war, und ich bat ihn auch niemals, mich zu meiner Heimatwelt zu bringen. Zwar kamen wir auf all unseren Flügen nicht einmal in die Nähe des Siepan-Sektors, aber vielleicht hätte Pirguso mich trotzdem dorthin geflogen, zumal ich ihn ja mit einer beträchtlichen Belohnung locken konnte.

Ich befürchtete auch nicht, dass er versuchen würde, ein Lösegeld von meinem Elter zu erpressen, mit dem er die ZIGZAG vielleicht von Grund auf renovieren konnte.

Im Nachhinein kommt mir mein Verhalten völlig irrational vor, aber ich war damals vielleicht davon überzeugt, dass alles, was mir widerfahren war, eine Prüfung war, die Anguela mir auferlegt hatte. Eine Prüfung, die ich nicht vorzeitig

und selbstherrlich beenden durfte.

Ich rief immer wieder das Datenblatt meiner Heimatwelt im Sternenkatalog der ZIGZAG auf, doch ich las die Beschreibung, als wäre es die eines völlig unbekannten Planeten.

*Pombar. Erster von sechs Planeten des Pombar-Systems, gelegen in der Randzone Tradoms im Siepan-Sektor, dem Mintanz-Sektor benachbart. Pombar II: Wüstenwelt mit 6967 Kilometern Durchmesser. Pombar III: Eiswelt mit 7807 Kilometern Durchmesser. Pombar IV: kleine Methanwelt mit 8979 Kilometern Durchmesser. Pombar V: Gasriese mit 163.577 Kilometern Durchmesser. Pombar VI: Gasriese mit 94.565 Kilometern Durchmesser.*

*Distanz zum Zentrum von Tradom: 86.685 Lichtjahre. Zu Zaujanji: 90 Lichtjahre. Die Sonne ist ein orangefarbener Stern. Entfernung zur Sonne: 94,168 Millionen Kilometer. Durchmesser: 14.584 Kilometer. Schwerkraft: 0,8 Gravos; Umlauf: 225,35 Tage zu 21,3 Stunden; Achsneigung: 21°. Land-Wasser-Verteilung: 44:56. Drei Hauptkontinente, kein Mond.*

*Pombaren werden bis zu 110 Jahre alt.*

Ich las diese knappen Daten, und ich fragte mich: *Das soll deine Heimatwelt sein? Diese Ansammlung abstrakter Größen- und Entfernungsangaben?*

Ich dachte nicht mehr an die Zitadelle, die sich inmitten von Barlofft erhob, an den wunderschönen Himmel und die weiten Ebenen, die süße Luft und die angenehmen Temperaturen.

Vielleicht gab ich auch einfach nur der Versuchung nach, die ich immer stärker verspürte. Der Versuchung, mich meinen Pflichten zu entziehen und meiner Leidenschaft zu frönen. Mich ganz der Archäologie hinzugeben, mehr zu erfahren über *Goldene Welten* und die *Thatrix-Zivilisation*.

Ich weiß es noch immer nicht. Ich weiß nur, dass geschehen ist, was geschehen ist, und dass Pirguso sich eines Tages an mich wandte und mich *wirklich* in seine Berufung einbezog.

\*

»Ich habe von einer Welt erfahren«, sagte er, »die ich gern anfliegen würde.«

Ich wusste sofort, was er meinte.

»Aber ...« Pirguso klang besorgt.

»Aber...?«

»Es ist nicht ungefährlich, sich dort umzusehen. Dieser Planet liegt fernab von allen offiziellen Schifffahrtslinien.«

Ich sah ihn fragend an.

»Grundsätzlich herrscht in Tradom Freizügigkeit«, versuchte er es mir zu erklären. »Private Initiative ist möglich und gefordert. Millionen von privaten Handelsschiffen durchqueren die Galaxis und halten einen regen Personen- und Güterverkehr aufrecht. Hier können ganz schnell Vermögen gemacht oder verspielt werden. Aber es wird nicht gern gesehen, wenn Raumschiffe von den offiziellen Schifffahrtslinien abweichen.«

»Aber das kommt doch immer wieder vor! Ein Schiff bekommt während des Fluges ein neues Ziel mitgeteilt und muss den Kurs ändern ... oder ein Hypersturm bringt es vom Kurs ab, oder technische Probleme treten auf, und es muss den kürzesten Weg zum nächsten Planeten einschlagen ...«

»Das mag ja alles vorkommen, aber wenn ein Raumer von Schiffen der Valenter außerhalb der gängigen Routen angetroffen wird, muss die Besatzung sich auf peinliche Befragungen und rüdes Verhalten der Polizisten gefasst machen. Die Piraten von Tradom nutzen die gängigen Routen übrigens so gut wie gar nicht; sie fliegen sie höchstens ab, um leichter ihre Beute ausfindig machen zu können.«

»Ich weiß«, sagte ich.

Pirguso bedachte mich mit einem langen, nachdenklichen Blick. »Ich habe im Verlauf meiner Recherchen, die ich schon seit Jahrzehnten betreibe, die Standorte von etwa 120 Welten in der Galaxis herausgefunden, die in den offiziellen Sternkarten von Tradom nicht verzeichnet sind.«

Ich schluckte. Und schwieg.

»Die ZIGZAG wurde oft genug aufgebracht, wenn sie die Handelsrouten verließ, um diese Planeten anzusteuern. Doch ich werde nicht damit aufhören, diese Verbotenen Welten zu erforschen.«

»Was sind das für Welten?«, fragte ich.

»Dem Vernehmen nach die Überreste der legendären Thatrix-Zivilisation, die vor über hunderttausend Jahren in Tradom unterging und vom Reich Tradom abgelöst wurde. Aber das ist nur ein Gerücht.«

Aus irgendeinem Grund fragte ich mich erneut, ob Pirguso etwas mit dem Trümmerimperium zu tun hatte.

Ich schüttelte den Gedanken aber sofort wieder ab. Das hätte Tratto bestimmt schon herausgefunden ...

»Du bist der Kapitän«, sagte ich. »Ich habe dank dir mehr Welten gesehen, als ich es mir je vorstellen konnte. Ich fliege, wohin du fliegst.«

Er betrachtete mich erneut mit einem sehr nachdenklichen Blick, und dann sagte er: »Du hast mir viele Fragen gestellt, und ich habe sie dir nach bestem Wissen beantwortet. Jetzt möchte ich dir *eine* Frage stellen, die du mir auch nach bestem Wissen beantworten sollst.«

»Natürlich«, sagte ich. »Welche Frage?«

»Es könnte etwas länger dauern, bis du diese Frage beantwortet hast«, sagte Pirguso, und Aasfliegen umschwärmten ihn, und er stank fürchterlich. »Kommst du heute Abend auf ein Getränk in meine Kabine?«

\*

Ich drehte mein Glas vorsichtig, und das Licht schimmerte in dem Evrafosch darin. Das Getränk war fast durchsichtig, aber von leicht schleimiger Konsistenz. Pirgusö betrachtete die Flüssigkeit in seinem Glas skeptisch, aber ich verbarg meine Verzückung nicht, als der erste Schluck über meine Unterlippe floss und die Geschmacksknospen in meiner Zunge darauf reagierten.

Wie soll man die Wirkung von Evrafosch beschreiben ... Für Außenstehende ist dies in der Tat nicht einfach. Eher erregend als berauschend. Ältere Pombar hatten es mir, als ich noch ein Jugendlicher war, so geschildert, als erinnerte es an das Gefühl, wenn der Brustkörper sich vom Hauptkörper abnabelt.

Ich fragte mich, wie andere Spezies auf dieses Getränk reagierten.

Aber wie dem auch sei ... Es war wirklich das köstlichste und süßeste Getränk, das es auf ganz Pombar gab, und Anguela allein mochte wissen, wie Pirgusö es auf getrieben oder überhaupt davon erfahren hatte, dass ich es mochte.

»Du hast mir erzählt, was du nach deinem Aufbruch von Pombar erlebt hast«, sagte Pirgusö schließlich. »Was also hältst du vom Reich Tradom?«

Ich zögerte und überlegte lange, bis ich dann flüsterte: »Ich kann nicht glauben, dass das, was ich erlebt und gesehen habe, das Reich Tradom ist. Dass das Bild der Welt, das ich mir gemacht habe, so falsch ist, dass ich daran sterben werde. Dass die Inquisition der Vernunft etwas ganz anderes sein könnte als das, was ich mir mein Leben lang vorgestellt habe.«

»Die Inquisition der Vernunft«, wiederholte der Eigner der ZIGZAG. »Die höchste weltliche Instanz in Tradom. Aber ... was ist die Inquisition?«

Ich sah ihn fragend an. »Was meinst du damit? Die Inquisition ist... die Inquisition !«

Triumphierend hob er eine Hand. »Genau das meine ich! Die Völker von Tradom *wissen nicht*, was die Inquisition ist. Wer sie beherrscht, wo sie residiert. Sie sind jedoch mit dieser Unwissenheit aufgewachsen und kennen es seit Beginn der galaktischen Geschichtsschreibung nicht anders!«

»Die Inquisition beherrscht das Reich Tradom!«, hielt ich dagegen.

»Natürlich. Insbesondere die Galaxis Tradom selbst, die ja nur ein Teil des gesamten Reichs ist. Aber jetzt erzähle mir nichts von den Valentern! Das sind nur die ausführenden Organe der Inquisition, die Polizeimacht von Tradom. Sie bilden mit ihren Polizeischiffen und den Tributkastellen auf jeder einigermaßen bedeutenden besiedelten Welt die allgegenwärtige Exekutive des Reichs Tradom und erheben die Tribute, die das Reich benötigt, soll es nicht zusammenbrechen. Weißt du, was mit diesen Tributen geschieht?«

Mein Brustgesicht schaute genauso ratlos wie mein Hauptgesicht,

»Damit werden Kriege geführt und neue Provinzen erobert! Gerade wird wieder so ein Feldzug vorbereitet!«

Der fürchterliche Verdacht kam erneut in mir auf, doch Pirguso hatte sich in Rage geredet und ließ mich gar nicht zu Wort kommen. »Ist dir schon mal aufgefallen, dass alle Planeten Tradoms über *eigenständige politische Strukturen* verfügen?«

»Ich bin noch nie lange genug auf einem Planeten geblieben, um *darüber* etwas herauszufinden.« *Meistens musste ich um das nackte Überleben kämpfen*, fügte ich in Gedanken hinzu.

»Das Reich lässt alle möglichen Regierungsformen zu, von demokratischen bis zu absolut diktatorischen. Sie alle haben lediglich gemeinsam, dass sie der Inquisition der Vernunft untergeordnet sind - eine Bedingung, die von den Valentern rücksichtslos durchgesetzt wird. Und wenn eine Planetenbevölkerung sich gegen die Inquisition auflehnt, wird sie ... diszipliniert. Du hast ja selbst miterlebt, wie blutig solch eine Angelegenheit sein kann. Und man munkelt, dass die Valenter schon ganze Völker ausgerottet haben!«

Endlich wagte ich es, meinen Verdacht in Worte zu kleiden. »Woher willst du das alles wissen? Hast du etwa Verbindung zum ... Trümmerimperium?«

Er sah mich an, doch sein Blick blieb völlig unergründlich. »Man kommt eben herum und erfährt dabei so

einiges.«

»Und was genau hast du erfahren?«

»Die Inquisition regiert Tradom mit langer Leine. Übergeordnete Machtblöcke werden von ihr jedoch nicht geduldet. Politische Einheiten sind maximal auf ein Sonnensystem beschränkt, damit keine übergeordnete Opposition entstehen kann. Und hast du schon mal von AGLAZAR-Raumern gehört?«

»AGLAZAR-Rauber...?«

»Das sind märchenhaft mächtige Schlachtschiffe, unendlich viel besser bewaffnet und ausgerüstet als die Schiffe der Valenter. Eine spezialisierte Militärmacht, von der kaum jemand auch nur etwas gehört hat. Niemand weiß, wie viele es davon gibt, aber es muss eine riesige Flotte sein, mit der die Inquisition ihre Feldzüge betreibt. Doch diese Schiffe werden auch in Tradom eingesetzt.«

»Das ist doch Unsinn! Wie sollen die Valenter denn an solche Wunderschiffe kommen?«

»Ich habe da einen bestimmten Verdacht.« Endlich probierte Pirguso von dem Evrafosch. Er verzog das Gesicht nur ganz leicht. »Das durchschnittliche technische Niveau in Tradom ist sehr viel niedriger, als es sein könnte. Du siehst es ja an den AGLAZAR-Raumern. Ich vermute, dass die Inquisition der Vernunft wichtige technische Errungenschaften absichtlich nicht an die Mehrzahl der Völker im Reich weitergibt. Denn das würde ja die Überlegenheit des Reiches und seiner Beherrscher in Frage stellen ...«

»Unsinn!«, wiederholte ich. »Gibt es Beweise für die Existenz dieser geheimnisvollen Schiffe? Hast du schon mal eines gesehen? Und warum sollte das Reich den Fortschritt unterdrücken? Damit schadet es sich auf Dauer doch nur selbst!«

Pirguso setzte den Evrafosch ab und sah mich nur an. Nach einer Weile stand er auf. »Denk noch einmal darüber nach!«, riet er und ging zu seiner Schlafkoje.

Ich verließ seine Kabine, kehrte zu der zurück, die ich mit Tratto teilte, und dachte lange über seine Worte nach.

\*

Wir erreichten die Verbotene Welt abseits der regulären Routen, ohne von einem Polizeischiff der Valenter bemerkt oder gar angehalten zu werden, aber wir fanden dort nichts.

Die Welt war völlig tot. Staub wehte über eine glasierte Oberfläche, jegliches Leben war längst vergangen.

»Noch eine«, sagte Pirguso niedergeschlagen. »Eine wie die andere. Alle Verbotenen Welten, die ich bislang entdeckt habe, sehen so aus. Schlackekugeln, auf denen nichts mehr existiert.«

Nicht einmal Aasfliegen. Keine einzige umschwirrte ihn hier.

»Was ist mit diesen Welten geschehen?«, fragte ich. »Worauf ist das zurückzuführen? Du musst doch irgendwelche Vermutungen haben?«

»Ich weiß es nicht, Ikanema. Die Tatsache, dass *alle* Verbotenen Welten ausgebrannte Schlackekugeln sind, deutet auf einen äußerst gewalttätig verlaufenen Krieg hin - oder aber auf eine Katastrophe von galaktischem Ausmaß. Ich habe es bis heute nicht herausgefunden.«

Wir blieben drei Tage im Orbit um den toten Planeten, fanden jedoch nicht den geringsten Hinweis darauf, was hier geschehen war.

\*

Ich erlebte an Bord der ZIGZAG mehr als einmal den verstörenden Zauber mit, den die Erkundung einer verbrannten Welt ausübte. Auch wenn es uns kein einziges Mal gelang, in den Trümmern der Thatrix-Zivilisation - falls es sie überhaupt jemals gegeben haben sollte - so etwas wie einen wirklichen Fund zu machen, fühlte ich mich erstmals wie ein echter Archäologe. Die Verbotenen Welten atmeten den Zauber einer längst vergangenen, faszinierenden Epoche.

Aber unser Leben bestand nicht nur aus solchen Explorationen. Pirguso nahm so häufig wie möglich Frachtaufträge an, um seine Expeditionen zu finanzieren. Und auch mehr als einmal entkamen wir nur um Haaresbreite Piraten, die an den Handelsrouten lauerten.

Wir kreuzten durch halb Tradom, doch nie führte der Kurs der ZIGZAG in die Nähe des Sektors Siepan, in dem ich zu Hause war. Tratto hielt ohnehin nicht ernsthaft nach ihrer Heimat Ausschau, und mein Verdacht, dass sie lediglich Kontakt zum ominösen Trümmerimperium suchte, wurde immer stärker.

So blieben wir also an Bord der ZIGZAG, nahmen unser Schicksal als von Anguela gegeben hin. Ich verzweifelte nicht mehr daran, ich fand sogar so etwas wie Erfüllung darin.

Wohin auch immer wir kamen, die Geschichten klangen in diesem Jahr überall gleich: Die Tributzahlungen, die an das Reich zu leisten waren, waren bis vor einigen Jahren angemessen und durchaus zu bewältigen gewesen. Doch seit einiger Zeit wurden sie von den Tributkastellen - die überall im Reich Tradom identisch aussahen - über jedes vernünftige Maß hinaus angehoben. Wenn es noch lange so weiterging ...

»Ein neuer Krieg steht bevor«, hörte ich es auf den Welten raunen, »ein neues *Sternenfenster* soll geöffnet werden. Dann werden die Konquestoren des Reiches wieder mit ihren mächtigen, legendären AGLAZAR-Schlachtschiffen ausziehen, um die Grenzen Tradoms in eine fremde Region des Kosmos auszudehnen!«

Ich hatte noch nie eins dieser Schiffe zu Gesicht bekommen, und ich glaubte noch immer nicht so recht an ihre Existenz.

Irgendwann führte ein Frachtauftrag uns erneut ins Aeusen-System. Doch wir waren noch ein ganzes Stück vom 14. Planeten entfernt, als ich schon sah, dass wir dort keine Geschäfte mehr machen konnten.

»Anguela, steh mir bei!«, entfuhr es mir, und diesmal hatte Pirguso keinen abfälligen Kommentar dafür übrig, dass ich die Gottheit anrief.

Ihm stand genauso großes Entsetzen ins Gesicht geschrieben wie mir auf die Brust.

### *Vergangenheit: Fragen und Antworten*

Die Oberfläche von Aeusen XIV war eine einzige Aschekugel.

Ich blickte von meinen Instrumenten auf. »Dort unten lebt nichts mehr«, sagte ich. »Die Stadt, in der Tratto und ich von euch aufgenommen wurden, wurde vollständig ausradiert. Es ist wie bei den Verbotenen Welten ...«

»Nein«, widersprach Pirguso dumpf. »Mit den Verbotenen Welten hat diese Zerstörung nicht das Geringste zu tun. Sie sind schon seit Jahrtausenden oder noch länger tot, und Aeusen XIV haben wir vor kurzem noch als intakte Welt gesehen. Nein, das hier ist...«

Er musste den Satz nicht zu Ende führen, ich wusste auch so, was er meinte.

*Das hier ist das Werk der Valenter, der Polizisten von Tradom!*

»Die Aeusener haben sich also bis zuletzt geweigert, die erhöhten Tributzahlungen zu leisten...«

Mir kamen Kirgs Worte wieder in den Sinn. *Weil wir uns nicht einem Herrscher unterwerfen, den wir nie gesehen haben. Weil wir keine Tribute für die Finanzierung von Kriegen zahlen, die irgendwo im Kosmos von den Konquestoren des Reichs Tradom geführt werden.*

Und was hatte mein damaliger Arbeitgeber noch gesagt? *Gehorsam rangiert über Wertschöpfung. Die Autorität der Reichstruppen darf niemals untergraben werden.*

Ich hatte es zu jener Zeit nicht glauben wollen, doch nun hegte ich nicht mehr den geringsten Zweifel.

Leise seufzend drehte ich mich zu Pirguso um. »Du hast mir einmal eine Frage gestellt«, sagte ich, »auf die ich damals wohl keine Antwort hatte. Zumindest keine, die dich einigermaßen zufrieden stellen konnte. Ich glaube, jetzt habe ich eine. Darf ich dich heute Abend auf ein Getränk in deiner Kabine aufsuchen?«

\*

Das Licht schimmerte in dem Evrafosch, und diesmal zögerte Pirguso nicht, sondern nippte noch vor mir an dem Getränk. Fast, als müsse er nach dem, was er heute gesehen hatte, unbedingt ein berauschendes Getränk zu sich nehmen.

»Ich habe den Eindruck«, sagte ich und beantwortete damit die Frage, die der Kommandant mir ursprünglich vor mehr als einem Jahr gestellt hatte, »dass es im Reich Tradom nicht zum Besten steht.«

»Ach«, sagte Pirguso, »hat selbst die Gutgläubigkeit des gutgläubigsten aller Pombaren nach all diesen Reisen ein Ende gefunden?«

»Ja, ich war naiv und vertrauensselig. Ich war jung und hatte von Tradom so gut wie nichts gesehen. Kann man mir diese Einfältigkeit vorwerfen?«

»Nein, natürlich nicht.«

»Aber du hast Recht, Tradom hat zwei Seiten. Tradom ist nicht nur eine Galaxis der reichen, glücklichen Welten, sondern auch eine der Armut, der blutigen Konflikte, der hässlichen Piraterie!«

»Aber es gibt doch gewisse Machtstrukturen, die für Stabilität sorgen ...« Pirguso schien mich irgendwohin führen zu wollen, doch ich wusste noch nicht, wohin.

»Sicher, eine umfassende Bürokratie durchzieht die Galaxis, aber sie sorgt sich nicht um ihre Untertanen, um die Bewohner des Reichs. Ihr einziges Ziel scheint zu sein, die Tribute einzusammeln, die dem Reich gebühren, die Wirtschaftskraft des *Gesamtsystems Tradom* auf einem gewissen Niveau zu halten und jeden Aufruhr schon

im Keim zu unterdrücken.«

»Was steckt dahinter, Ikanema? Willkür oder Grausamkeit?«

Mein Brustgesicht drückte starke Zweifel aus. »Weder noch. Ich vermute, dass es sich dabei um eine glasklare ökonomische Rechnung handelt.«

Neugierig, fast erwartungsvoll, sah der Schlomm mich an. Ich hatte mich mittlerweile an seinen körpereigenen Geruch so sehr gewöhnt, dass ich ihn kaum noch bewusst wahrnahm.

»Es wäre dem Reich Tradom jederzeit möglich, all diese Konflikte, die Piraterie in der Galaxis im Keim zu ersticken. Die Inquisition der Vernunft verfügt über die Valenter und die Tributkastelle ...«

»Und über die legendären AGLAZAR-Raumer...«

Ich tat den Einwand mit einer Handbewegung ab. »Ich bin noch immer nicht überzeugt, dass es diese Schlachtschiffe tatsächlich gibt, aber sie sind auch gar nicht notwendig, um die Forderungen des Reiches durchzusetzen.«

Pirguso brummte leise.

»All diese Reibereien, all diese Piratenübergriffe vernichten Güter, kosten CE-Tradicos, die das Reich folglich für seine Zwecke nicht mehr einnehmen kann. Aber welcher bürokratische und militärische Aufwand wäre nötig, um eine wirklich flächendeckende Befriedung vorzunehmen? Was würde dieser Einsatz *kosten*? Nein, ich glaube allmählich, diese Kosten wären höher als der Gewinn, den Befriedung und Kontrolle letztlich eintragen würden. Bedenke, dass ja auch Piraten und andere Gesetzlose Tribut zahlen. So entsteht eine Wertschöpfung auch im Illegalen.«

Der Schlomm lachte leise auf. »Lineare Optimierung?«

»Wie bitte?«

»So bezeichnen Ökonomen das mathematische Verfahren, das ein Maximum an Profit in einer Matrix ausrechnet. Aber eine große Frage bleibt: Wer beherrscht eigentlich das Reich? Wer steckt hinter der Inquisition der Vernunft?«

»Ja«, sagte ich. »Was für Motive treibt das Reich? Oder ist es nur ein Moloch, der sich mit den Jahrtausenden verselbstständigt hat?«

Auf diese Frage fanden wir an diesem Abend keine Antwort. Stättdessen stellte sich mir kurz darauf eine andere, auf die die Antwort nur allzu nahe lag.

\*

Tratto betrachtete mich neugierig und verwundert. »Nein«, sagte sie, »mir fällt nichts an dir auf.«

Ich baute mich breitbeinig vor ihr auf, spreizte die Arme und streckte die Brust heraus. »Wirklich nicht?«

»Wirklich nicht«, sagte sie kläglich.

Natürlich. Wir sahen uns jeden Tag, und die Veränderung war so langsam vorangeschritten, dass sie sie einfach nicht bemerkt hatte. Mir selbst war es ja erst aufgefallen, als ich dieses seltsame Ziehen in meinem Körper verspürte.

Aber auch das hatte ich mir anfangs nicht erklären können. Dieses Gefühl war mir völlig unbekannt, und ich konnte es einfach nicht einschätzen.

Dann jedoch war es mir wie Schuppen von den Haaren gefallen.

Mein Brustgesicht, mit dem ich meine Mimik ausdrückte, war in den letzten Wochen immer mehr angeschwollen. Es schien regelrecht aus meiner Brust herauszuwachsen. Und auch der rudimentäre Körper, der unterhalb des Brustgesichtes zu sehen war, schwoll täglich weiter an.

»Tratto«, sagte ich, »mir ist eine Art... Unfall passiert. Ich bin fern der Heimat aus unerklärlichen Gründen *schwanger* geworden.«

»Wie kann das sein?«, fragte Tratto fassungslos, und ihre Stimme kam mir noch höher vor als sonst. »Du hast seit Jahren keinen anderen Pombaren mehr berührt!«

*Ja*, fragte auch ich mich, *wie konnte das geschehen?*

\*

»Wenn ein Pombare seine Zeit kommen fühlt«, sagte ich, »wenn das Alter und das Umfeld stimmen, dann entwickelt das Brustgesicht allmählich eine eigene Seele. Dann wächst der Körper langsam heran ...«

*Und das Schutzbedürfnis des Elters erhöht sich bis zur Paranoia*, fügte ich in Gedanken hinzu, *und es darf alles passieren, nur kein Schlag vor die Brust.*

Was übrigens eine reine Zivilisations-Paranoia war. Ich wusste genau, dass der heranwachsende Brustleib im Allgemeinen äußerst widerstandsfähig war, aber das änderte nichts daran, dass mein hormonelles Gleichgewicht völlig durcheinander geraten war. Schon jetzt, in diesem frühen Stadium, erappte ich mich, wie ich mich ständig nach unsichtbaren und gar nicht vorhandenen Gefahren und Bedrohungen umsah.

»Dein Alter mag ja stimmen«, sagte Tratto und berührte mich zärtlich mit einer Pranke, als wolle sie mich trösten, »aber das Umfeld...?«

»Ich verstehe es selbst nicht ...« Ich verstummte. Vielleicht log ich mir nur etwas vor. Vielleicht verstand ich es doch.

*Kann es sein, dass ich mich damit abgefunden habe, auf der ZIGZAG zu bleiben? Dass ich hier meine Erfüllung und das Umfeld gefunden habe, nach dem ich mich immer gesehnt habe?*

»Was wird nun geschehen?«

»Der Brustkörper wird sich im Verlauf von sieben Monaten vollständig ausbilden und dann vom Hauptkörper abnabeln.« Und danach konnte es Jahre dauern, bis ich ein neues Brustgesicht und einen neuen Brustkörper entwickelte. Falls überhaupt. Ich fürchtete mich schon jetzt vor der kargen Mimik eines Elters, dem zur mimischen Unterstützung das Brustgesicht fehlte. Wie sollte ich mich meiner Umwelt im Jahr nach der Geburt verständlich machen?

»Aber wie konnte es überhaupt dazu kommen, Ikanema? Ihr Pombaren seid eingeschlechtlich. Der genetische Austausch findet bei euch durch Berührung statt. So nehmt ihr fremde genetische Bestandteile auf, die von Blutrezeptoren in den Brustkörper transportiert werden.«

Ich glaubte, die Antwort darauf zu kennen. »Das genetische Austauschmaterial, das an sich für die Empfängnis notwendig ist, habe ich offenbar seit dem Aufbruch von Pombar mit mir getragen, und nun wurde es in meinem Körper aktiv ...«

Aber ich konnte es trotzdem nicht fassen. Ich würde tatsächlich einem Kind das Leben schenken, und das zur absoluten Unzeit.

Ich hatte Angst. »Tratto«, sagte ich, »wie soll ich an Bord der ZIGZAG meinen Pflichten als Elter auch nur ansatzweise gerecht werden? Wie soll ich ein Kind erziehen? Oder erst einmal am Leben halten?«

Trattos Blick kündete von absoluter Ratlosigkeit.

\*

Ich weihte Piruso in mein Geheimnis ein.

Ich musste mit ihm darüber sprechen, ihn informieren, denn zumindest der Kommandant musste erfahren, wieso ich mich auf einmal so seltsam verhielt.

Plötzlich glaubte ich, dass mich alle Besatzungsmitglieder insgeheim beobachteten. Wenn jemand mir einen offenen Blick zuwarf, fauchte ich. Wenn jemand mir zu nahe kam, wich ich zurück. Wenn jemand eine schnelle Bewegung machte, sprang ich zur Seite.

Alle Besatzungsmitglieder waren für mich potentielle Feinde. Sie alle konnten mir das nehmen, was mir nun am wichtigsten war - das Kind an meiner Brust.

Ich schlich durch die ZIGZAG, immer sprungbereit, die Arme vor der Brust verschränkt. Ich führte meine Pflichten nur noch unkonzentriert aus, machte Fehler bei Kursberechnungen. Mir unterliefen die dilettantischsten Irrtümer an der Steuerung, und ich fragte mich, wann Piruso mich endgültig aus der Zentrale abziehen würde.

Und ich fragte mich unentwegt, was werden sollte, aus mir und meinem Kind, fernab der Heimat. Wie konnte das Kind überleben, wenn sich irgendwann der Kuscheltrieb ausprägte und es die Nähe zu anderen Pombaren suchen musste?

Lediglich bei Tratto fühlte ich mich geborgen. Ich wusste auch auf einer instinktiven Ebene, von ihr hatte ich nichts zu befürchten. Sie würde ihr Leben geben, um das meine zu schützen. Und das meines Kindes.

Meine Freundin wurde für mich zum einzigen ruhigen Fixpunkt in einer mir mit einem Mal völlig feindlich erscheinenden Welt.

Monat für Monat wuchs das Kind an meiner Brust, und als ich spürte, wie es sich zum ersten Mal regte, wurde mir endgültig klar, dass ich eine Entscheidung treffen musste. Wir befanden uns gerade im Westen Tradoms, und Pombar war fern, aber ich sah keine andere Möglichkeit.

»Ich werde Piruso morgen bitten«, sagte ich an diesem Abend zu Tratto, »mich auf einem Planeten abzusetzen, von dem aus ich nach Pombar zurückkehren kann. Oder mich vielleicht direkt zu meiner Heimatwelt zu bringen, natürlich gegen eine entsprechende Belohnung. Willst du nicht auch allmählich nach Hause zurückkehren, Tratto? Was bietet dieses Leben als Vagabund zwischen den Sternen dir denn? Sehnst du dich

nicht auch nach der Gesellschaft von Gleichartigen? Nach einem Mann deines Volkes, der dich glücklich machen kann?»

Doch Tratto bedachte mich nur mit einem unglaublich traurigen Blick und schwieg.

Anguela hatte es jedoch erneut anders für mich vorgesehen. In dem Augenblick, in dem ich beschlossen hatte, mein Schicksal endlich wieder in die eigene Hand zu nehmen, stellte sie es gnadenlos auf den Kopf.

Denn in diesem Augenblick gellte die schrille Sirene durch die ZIGZAG.

### *Vergangenheit: Durch die Wechte*

Nackte Panik erfasste mich, als ich in die Zentrale stürmte. *Das kann nicht sein!*, dachte ich immer wieder. *Das ist keine Duplizität der Ereignisse, sondern eine Trizität...*

Ich kannte die Bedeutung dieses an- und abschwellenden Warntons ganz genau. Piraten!

Ich wusste nicht mehr ein noch aus vor Panik. Ich würde mein Kind verlieren! Wahrscheinlich auch mein Leben, aber das war mir in diesem Augenblick völlig gleichgültig.

Als ich die Zentrale betrat und die Funktionen meiner Station aufrief, wurden all meine Befürchtungen wahr: Die ZIGZAG war von Piratenschiffen praktisch umzingelt.

*Anguela hat mir nur ein paar Jahre geschenkt, um mich leiden zu lassen*, dachte ich. *In Wirklichkeit hat sich mein Schicksal schon beim ersten Piratenüberfall erfüllt. Alles, was danach geschah, war eine Prüfung, und ich habe sie nicht bestanden ...*

Seltsamerweise fiel alle Nervosität von mir ab, als ich die Orterfunktionen aufrief. »Vier walzenförmige Raumer, Entfernung ein bis anderthalb Millionen Kilometer, noch nicht in Waffenreichweite ...«

Plötzlich stand Pirguso im Schott der Zentrale und taumelte zu seinem Sessel. Einen Moment lang schien er nicht zu wissen, wo er sich befand. Der Alarm hatte ihn wohl in tiefstem Schlaf überrascht. Aber er riss sich zusammen und war innerhalb von Sekunden im Bilde. »Geeigneten Kursvektor suchen! Volle Beschleunigung!«

Ich schätzte die vorliegenden Werte ab, überflog die Daten über die Piratenraumer, und meine Verzweiflung kehrte zurück. *Mein Kind!*, dachte ich. *Mein Kind!*

»Wir schaffen es nicht. Die Piratenraumer sind uns in jeder Hinsicht überlegen. Unsere Beschleunigung ist zu gering! Wir werden ihnen nicht entkommen!«

Der Kommandant wollte nicht aufgeben. »Volle Beschleunigung!«

Ich kam dem Befehl nach und suchte gleichzeitig verzweifelt nach Lösungen. Konnten wir auf Überlichtgeschwindigkeit gehen, bevor sie uns in Reichweite ihrer Waffen hatten? Nein, ausgeschlossen ...

Die vier roten Punkte rückten auf meinem Ortungsschirm immer näher. »Entfernung fünfhunderttausend Kilometer, bei voller Beschleunigung! Wir sind in Waffenreichweite...«

Ein lautes Grollen übertönte mich, dann ein Knall, ein Zischen. Ich hatte kurz den Eindruck, den Boden unter den Füßen zu verlieren, dann stabilisierte sich die ZIGZAG wieder.

»Treffer!«

Ein beißender Gestank stieg mir in die Nase. Energieüberschläge der Starkstromleitungen in den Steuerkonsolen leuchteten wie Irrlichter auf allen möglichen Instrumenten auf, huschten über Konsolen und Messgeräte, wanderten weiter wie winzige Sternengeister auf der Suche nach ihrer Heimat, die sie verloren hatten und niemals wiederfinden würden.

Irgendwo in der Zentrale brannte es.

*Ausgerechnet in der Zentrale*, dachte ich, *dem Steuerzentrum des Schiffes, das normalerweise am besten geschützt ist. Die ZIGZAG ist zwar ein uralter Kahn, aber das verheißt nichts Gutes ...*

Automatische Sicherheitssysteme löschten die kleinen, tanzenden Feuer, doch schon schlug der nächste Treffer in die Schutzschirme und belastete sie fast bis zum Maximum.

Dann ... *spürte* ich es.

Und mir war klar, dass Anguela tatsächlich nur mit mir spielte. Einen wahnwitzigen Augenblick lang dachte ich, dass ich vielleicht schon längst tot war, dass Quintanen in tollwütiger Trance mich an Bord der AUGENSTERN tödlich verletzt hatten und mich langsam verrecken ließen, dass ich einfach nicht sterben wollte und durch einen dieser kalten, grauen Gänge kroch, hin zu einem Ausgang, von dem ich noch nicht einmal wusste, wo er sich befand, wie ich ihn erreichen sollte ...

Ich riss mich zusammen.

*Nein*, dachte ich, *das war nicht an Bord der AUGENSTERN, sondern an Bord der FESCO. Doch solch einen Zufall kann es einfach nicht geben.*



Aber dann spürte ich es erneut, und es wurde immer stärker.

\*

Das Verlangen.

Ein schier unerträgliches, aber völlig zielloses Verlangen. Es war unvermittelt da, aber ich wusste nicht, wem oder was es galt. Es verzehrte mich, aber ich konnte es nicht befriedigen, und das war das Schlimmste daran. *Kann das ein Zufall sein?*, fuhr es mir erneut durch den Kopf.

Was hatte die Piratenkommandantin Inckaz gesagt? *Wir schätzen, dass es in Tradom etwa 250.000 Schmerzwechten gibt! Da sie weder sehr groß sind noch leicht geortet werden können, stolpert man nicht gerade über sie. Selbst erfahrene Raumfahrer begegnen ihnen nur sehr selten ...*

»Entfernung des nächsten Piratenraumers 300.000 Kilometer! Die fremden Schiffe haben uns endgültig umzingelt!«

Ich schaute zu Piruso hinüber. Wusste er, was wir da vor uns hatten? Erkannte er die winzige Chance, die sich der ZIGZAG bot? War er bereit, dieses Risiko einzugehen?

Dann sah ich auf meine Instrumente und machte tatsächlich in der Hyperortung in kaum einer Lichtsekunde Entfernung eine seltsam oszillierende Formation aus, wie ich sie schon einmal gesehen hatte.

Immer wenn die Amplitude ihren größten Ausschlag erreichte, wurde das ziellose Verlangen in mir fast unerträglich stark. Wenn sie in sich zusammenfiel, ließ es etwas nach.

Aber der Kommandant wusste genau, was sich dort vor uns befand, und ergriff beherzt unsere letzte Chance.

»Kurs auf die Schmerzwechte! Volle Beschleunigung!«

Das psychische Verlangen schien übermächtig zu werden, doch ich befolgte den Befehl. Hektisch glitt mein Blick über die Instrumente, und mir wurde klar, dass ich dieses Mal nicht schaffen würde, was mir mit der FESCO gelungen war.

Wir waren der Wechte zu nah! Selbst unter Berücksichtigung der Anziehungskraft des geheimnisvollen Objekts vor uns würde die ZIGZAG keine ausreichende Geschwindigkeit aufnehmen können, um im letzten Augenblick noch in den Hyperraum einzutreten.

Diesmal gab es keinen Ausweg. Der Einfluss der Wechte war schon jetzt so stark, dass wir ihr nicht mehr entrinnen konnten. Wir mussten durch sie hindurch!

Was wusste ich über die Schmerzwechten? *Viele Raumer, die einer Wechte zu nahe gekommen waren, hatten den Transport mit ihrer totalen Vernichtung bezahlt. Man hatte nur noch pulverisierte Reste von ihnen gefunden. Andere, die den Transport schadlos überstanden hatten, hatten von seltsamen und kaum beschreiblichen seelischen Phänomenen berichtet. Und wieder andere hatten nur eine seltsame Reise erlebt, ohne den geringsten Schaden an Leib und Seele zu nehmen.*

Wie würde die ZIGZAG den Transfer überstehen? Würden nur noch winzige Trümmer von dem Schiff übrig bleiben? Würden wir alle wahnsinnig werden? Oder würde *gar nichts* geschehen?

Doch der Transfer war nicht die einzige Gefahr, die uns drohte. Auf den Ortungsholos blinkte es hektisch. Die Piraten hatten mit einem Mal erkannt, welcher Fluchtweg sich unvermutet vor der sicher geglaubten Beute auftat. Sie beschleunigten mit noch höheren Werten und eröffneten wieder das Feuer.

Doch die Strahlen und Fernlenkkörper ihrer Waffensysteme erreichten uns nicht mehr.

Die Zentrale der ZIGZAG schien in die Länge gezogen zu werden. Pirusos Kopf verzerrte sich, war plötzlich so groß wie sein Körper. Der für mich widerwärtige Gestank, der von ihm ausging, durchsetzte jedes Molekül meines Körpers, und ich badete in ihm, *atmete ihn*.

Die Piratenraumer rückten immer näher, und... dann stürzte die ZIGZAG, angezogen von etwas, das an ein Schwarzes Loch erinnerte, aber keins war, unvermittelt in die Zone der physikalischen Inkongruenz.

\*

*Die Zeit steht still. Sie vergeht und sie vergeht nicht. Ich kann es mir nicht erklären, aber eine Erklärung ist auch nicht erforderlich. Es ist einfach so, und dieser Zustand ist plötzlich völlig natürlich.*

*Einen endlosen Augenblick lang vernehme ich kein Geräusch, nicht mal den meines eigenen Atems. Ich nehme mich selbst nicht mehr wahr und bin mir doch völlig bewusst. Es herrscht absolute Stille. Widerwärtiger Gestank schmeckt so köstlich wie Evrafosch, und Aasfliegen sind so bunt wie Sternengeister, die ihre Heimat*

suchen.

*Auf Pombar habe ich oft genug Transmitter benutzt, und dabei hat sich jedes Mal ein seltsames Gefühl bei mir eingestellt. Auch jetzt glaube ich, durch einen Transmitter zu treten, aber der Vorgang währt nun zeitlos lange.*

*Ich nehme ein Pulsieren wahr, wie ein Herzschlag, wie ein Pulsschlag, wie der regelmäßige Atemzug eines Schlafenden.*

*Dann kommt etwas hinzu.*

*Das Gefühl der Einheit, des Einsseins.*

*Ich bin eins mit der Schmerzwechte, und die Schmerzwechte ist einen unfassbaren und dennoch endlosen und endlos kurzen Augenblick lang eins mit mir.*

*Der Herzschlag wird deutlicher und das Gefühl ebenso. Doch während der Herzschlag flattert, bleibt das Gefühl gleich.*

*Totale Vernichtung. Seltsame seelische Phänomene. Eine seltsame Reise ohne den geringsten Schaden.*

*Der Herzschlag ist mein Herzschlag, und die Seele in meiner Brust nimmt nicht nur das Herz, sondern auch die Seele wahr.*

*Mein Kind!*

*Ich bin auf endlose Zeit im Inneren einer Wesenheit gefangen, die eine namenlose, ungeheuerliche, niemals enden wollende Qual leidet.*

*Was spüre ich da?*

*Ich warte darauf, dass mein gesamtes Leben an meinem inneren Auge vorbeigleitet, doch es geschieht nicht. Mein Leben ist in der Zeit erstarrt. Und es tritt völlig zurück angesichts der fremden Gefühle, die ich von außen wahrnehme und die trotzdem die meinen sind.*

*Du bist schon längst tot. Du schleppst dich, tödlich verletzt, durch die AUGENSTERN, hin zu Ascarde, die du fast schon vergessen hast, obwohl du dir einmal geschworen hast, sie niemals zu vergessen, doch der Kara hat man ein Messer in den Hals gerammt, und das Blut tropft aus ihrem Körper, und ihr Fleisch ist schon längst kalt, und ihre Augen sind auch kalt, so kalt und starr wie wunderschön gemaserte Splitter eines Diamanten, und du trägst diesen Stein einen Berg hinauf, und ...*

*Ein unglaubliches, körperlich fühlbares Zerren droht meinen Körper zu zerreißen, mir das Kind von der Brust zu zerren.*

*Dann ist es vorbei. Ich stelle mit einem Splitter meines Verstands fest, dass der Frachter irgendwo auf der anderen Seite ins Standarduniversum zurückgeschleudert wird. Einen Augenblick lang spüre ich noch das Verlangen, dann entfernt sich die ZIGZAG aufgrund ihres gewaltigen Schwungs aus dem Einzugsbereich der Wechte.*

\*

*Wir haben es geschafft! Selten zuvor hatte ich solch einen Triumph empfunden. Selbst wenn die Piraten uns folgen sollten, sie werden niemals unsere Spur wiederfinden. Denn bei 250.000 Schmerzwechten ist die Wahrscheinlichkeit, dass zwei oder mehr Raumschiffe an dasselbe Ziel gelangen, gleich null.*

*Im nächsten Augenblick holte mich die Wirklichkeit ein.*

*In der Zentrale war es einen Moment lang völlig dunkel, dann leuchtete unendlich weit entfernt ein blauer Schein auf, der etwas heller wurde, aber bei weitem nicht hell genug ...*

*Die Notbeleuchtung!*

*Ich lag vor meiner Station auf dem Boden der Zentrale, und zwei, drei Blicke genügten, um festzustellen, dass sich meine unmittelbare Umgebung während des Transports durch die Schmerzwechte in einen Haufen Schrott verwandelt hatte, vielleicht sogar die ZIGZAG insgesamt.*

*Ich schien der Erste zu sein, der wieder zu Bewusstsein gekommen war, vielleicht, weil ich der Einzige war, der schon einmal mit solch einer Wechte in Berührung gekommen war und zumindest in unzulänglichen Ansätzen gewusst hatte, was ihn erwartete.*

*Mein ganzer Körper schmerzte - vor allem die Brust, die Brust! -, doch ich rappelte mich auf und aktivierte die Funktionen meiner Station. »Nahortung«, flüsterte ich. »Wo sind wir?«*

*Doch die Systeme der ZIGZAG mussten ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Ich sah vor mir auf dem Schirm keine Sternenkarte, sondern die Daten eines Planeten, der sich ganz woanders befand.*

*Ich schluchzte leise auf, als ich sah, um welche Welt es sich handelte. Anguela schien keine Gelegenheit auszulassen, mich zu quälen.*

*Sivkadam. Bekannt als »Folterwelt«.*

*Erster von vier Planeten des Siv-Systems. Siv II: Dschungelwelt mit 12.986 Kilometern Durchmesser. Siv III: Eiswelt mit 9981 Kilometern Durchmesser. Siv IV: kleine Methanwelt mit 48.361 Kilometern Durchmesser. Distanz zum Zentrum von Tradom: 59.124 Lichtjahre. Die Sonne ist der orangefarbene Stern Siv. Eine Wüstenwelt mit einer Durchschnittstemperatur von zirka 30 Grad. Sonnenentfernung: 86,54 Millionen Kilometer. Durchmesser: 11.809 Kilometer. Schwerkraft: 0,83 Gravos. Umlauf: 70,66 Tage zu 41,1 Stunden. Achsneigung: 42 Grad. Land-Wasser-Verteilung: 44:56. Drei Hauptkontinente, kein Mond.*

Und darunter zwei persönliche Einträge des Kommandanten:

*Galaxis Tradom - Politisches System.*

*Nicht nur Piraten und Kriminelle enden auf Sivkadam, sondern auch die Bewohner der legendären Revolutions-Planeten, auf denen man sich gerüchteweise gegen das Reich erhoben hat.*

*In der ganzen Galaxis Tradom ist Sklaverei ein vertrautes Bild. Versklavt werden sowohl Geschöpfe aus fernen Galaxien, die irgendwie in die Hände des Reichs gefallen sind, als auch Völker aus der Heimat, die einen misslungenen Aufstand versucht haben.*

Der erste Eintrag mochte ja noch in irgendeinem Zusammenhang mit den Daten stehen, der zweite aber nicht. Die Bedeutung war mir sofort klar: Die Positronik-Kerne der ZIGZAG waren endgültig zusammengebrochen.

»Notsysteme aktivieren!«, sagte ich. »Manuelle Steuerung, umschalten auf manuelle Redundanzsysteme.«

Wie aus weiter Ferne vernahm ich gedämpftes Stöhnen und leise Flüche. Die Zentralebesatzung kam allmählich wieder zu sich.

Eine Darstellung unserer näheren Umgebung flackerte auf, brach wieder zusammen, bildete sich neu. Jegliche Referenzen zur Position innerhalb Tradoms fehlten. Immerhin wurden fünf oder sechs Sonnensysteme mitsamt ihren Planeten angezeigt.

Eine dieser Welten war ein Sauerstoffplanet mit erträglichen Lebensbedingungen.

Die ersten Vollzugsmeldungen der anderen Besatzungsmitglieder kamen. »Haupttriebwerke ausgefallen, Nottriebwerke eingeschränkt funktionsfähig. Überlichtflug nur noch bis maximal zehn Lichtjahre gewährleistet. Wir sind kaum mehr manövrierfähig!«

»Alle Funkgeräte ausgefallen, weder Hyperfunk noch Normalfunk funktionieren noch!«

»Lebenserhaltungssysteme schwer beschädigt! Sauerstoffversorgung für maximal zwei Stunden gesichert!«

Ich machte mir nicht die geringsten Illusionen. »Überlichtflug«, sagte ich. »Ich setze einen Kurs!«

Wir hatten keine andere Wahl, als die Notlandung auf der einzigen Sauerstoffwelt zu versuchen, die sich innerhalb unserer Reichweite befand.

Die ZIGZAG erzitterte bis in die Tiefen ihrer Eingeweide, aber irgendwie gelang es dem Wrack noch, in den Hyperraum einzutreten. Immer wieder geriet der Paraschub der Paradim-Pulsatoren ins Stottern. Ein Flackern durchheulte die Paradim-Nullsphäre, die den Raumer vom Hyperraum abschirmte. Wiederholt schienen die in einer roten Emulsion treibenden Gebilde Tentakel auszustrecken und nach der ZIGZAG zu greifen, rüttelten und schüttelten sie, drohten sie aus dem übergeordneten Kontinuum zu werfen ...

\*

Stichflammen loderten auf, und das nahe gelegene System mit dem Sauerstoffplaneten erschien auf dem Schirm.

Im nächsten Moment brach der Schirm zusammen, und ich sah nur noch die reinen Datenkolumnen. Dichter schwarzer Rauch zwängte sich vor die Anzeigen, und so viel ich auch mit den Händen wehte, er wollte sich nicht verziehen.

»Pirguso!«, rief ich, bekam jedoch keine Antwort.

Ich flog die ZIGZAG rein nach Gefühl. Irgendwo sah ich Entfernungsangaben und auf einem anderen Schirm einen blauen Planeten, eine Sauerstoffwelt, und ich rief erneut: »Pirguso!«

Der Kommandant antwortete noch immer nicht. Ich war auf mich allein gestellt.

Der Sauerstoffplanet wurde immer größer. Da die Orte nicht funktionierten, hatte ich noch immer kein feststehendes Ziel, keine konkrete Hoffnung, nur die diffuse Aussicht, irgendwie lebendig den Boden zu erreichen.

Der Planet kam rasend schnell näher, wurde auf den Schirmen immer größer. Die Holos waren schon längst ausgefallen, ich musste mich auf die Redundanzsysteme verlassen.

Ich sah ein Sandkorn vor schwarzem Hintergrund, eine bunt schillernde Perle in einem Hauch von Glanz vor dem Schwarz, dann einen blaugrünen Ball, das den gesamten Bildschirm ausfüllte, ich sah verwaschene Kontinente, grün, braun und schwarz, umgeben von tiefem Blau, das plötzlich zu Blaugrün wurde, und dann sah ich Ebenen und Gebirge und ... Städte? Und ich sah die Geschwindigkeit der ZIGZAG auf den Anzeigen und die Entfernung zur Planetenoberfläche und ich wusste, der Absturz würde zur Katastrophe werden.

Und dann war die Oberfläche des Sauerstoffplaneten direkt vor mir, und ich sah gar nichts mehr, ich hörte nichts mehr, ich fühlte nichts mehr.

\*

Dann, eine Ewigkeit später, fühlte ich einen Schmerz, wie ich ihn noch nie empfunden hatte. Einen Schmerz im Zentrum meines Seins. *In meiner Brust.*

Ich hörte das Zischen von undichten Leitungen, das Prasseln von ungelöschten Bränden, das Stöhnen von sterbenden Besatzungsmitgliedern.

Ich sah graue Schemen, die sich nur langsam zusammensetzten. Konsolen, die zerschmolzen waren, Positroniken, aus denen Funken sprühten, Stationen, die zu surrealen Gebilden komprimiert worden waren, denen ich nicht mehr den geringsten Sinn entnehmen konnte.

Ich lebte noch. Aber nur knapp, und ich fühlte einen grausamen Schmerz in meiner Brust, und das alles war nur ein Traum, und ...

Ich hörte ein schrilles Wimmern.

Tratto!

Verwundert registrierte ich, dass es in der Zentrale hell war, viel zu hell für den blauen Schimmer der Notbeleuchtung, und dann sah ich den gewaltigen Riss, durch den das Tageslicht fiel, und mir wurde klar: Der Frachter war beim Aufprall zerborsten.

Aber ich lebte noch! Und Tratto auch! Und vielleicht auch Piruso und ...

Müßige Gedanken. Ich richtete mich auf die Ellbogen auf und sah sofort Tratto. Ihr dichtes, graubraunes Fell hatte sich mit dickflüssigem, schon geronnenem und verhärtetem Rot voll gesogen, und die starken, muskelbepackten Glieder kamen mir seltsam verzerrt und verkrümmt vor.

Es fiel mir unendlich schwer, mich vollends zu erheben, doch irgendwie schaffte ich es, und ...

Und dann sah ich meine eigene Verletzung.

Ich sah die *Brustverletzung*, die fürchterliche Wunde, die das Kind beinahe von meinem Leib gerissen hatte. Ich spürte, wie alle Wärme aus dem Bündel Leben floss, wie es sich in eine Leiche verwandelte, wie die Nabelschnüre und Bänder sich lockerten und schließlich das leblose Kind von meiner Brust fallen ließen.

Ich hörte auf zu denken; nur das konnte mich vor dem Wahnsinn schützen. Ich bekam kaum noch mit, wie Tratto sich auf die Beine kämpfte und ich meine taumelnde Freundin mit einer wahnsinnigen, unmöglichen Anstrengung aus der Zentrale schleppte.

Vielleicht schleppte sie auch mich, ich weiß es nicht mehr.

Überall loderten Feuer und glühten Brandherde, flüssiges Metall tropfte auf uns herab, trotz der schweren Montur und der Stiefel spürte ich die grausame Hitze unter meinen Fußsohlen, und wir taumelten weiter, stützten uns gegenseitig, weiter, immer nur weiter ...

Irgendwann kletterten wir eine Wand hinauf, die eigentlich ein Boden war, und rollten dann auf der anderen Seite wieder hinab, und die Luft, die wir atmeten, war nicht mehr ganz so rauchgeschwängert, und irgendwann schmeckte sie sogar tatsächlich wieder wie Luft und nicht mehr wie Feuer, und ich brach zusammen.

\*

Als ich das Bewusstsein zurückerlangte, hatte das Wrack aufgehört zu brennen. Es war eine kalte, metallene Masse, verzerrt zu abstrusen Formen, die nichts mehr mit einem Raumschiff zu tun hatten.

*Anguela*, dachte ich, *du hast mich in Versuchung geführt, und ich bin dieser Versuchung erlegen. Ich kann meinem Schicksal nicht entfliehen. Ich bin kein Archäologe, sondern der designierte Landesherr von Pombar.*

Aber es war zu spät.

Ich spürte ein warmes, feuchtes Bündel Fell neben mir, und unter größten Mühen gelang es mir, den Kopf zu drehen.

Neben mir lag Tratto. Aber ich sah sofort, auch meine Freundin lag im Sterben. Ich machte Wunden an ihrem pelzigen Körper aus, die viel zu tief waren, als dass irgendjemand ohne medizinische Ausrüstung sie schließen könnte.

Ich wimmerte leise auf. Tratto. Sie war irgendwie immer für mich eingetreten. Vorhanden gewesen. Sie hatte gelogen, mich getäuscht, aber mein Leben gerettet, so, wie ich das ihre gerettet hatte. Sie war ... meine Freundin.

Die einzige, die ich über ein Jahrzehnt hinweg gehabt hatte. Auch wenn ich sie vergessen, sie nie richtig gewürdigt, sie ständig der Archäologie geopfert hatte.

Tratto ...

Sie drehte den Kopf, und ich sah, welche Qualen es ihr bereitete. Sie sprach, und ich sah, wie schwer es ihr fiel.

Anguela, dachte ich, *ich habe dir Fragen gestellt und auf Antworten gehofft, und ich habe nie welche bekommen, und jetzt trinke ich einen ganzen Bottich Evrafosch, und dann übergebe ich mich auf deine Ikonen, auf dein Auge, und ich ...*

Tratto öffnete den Mund, und ich dachte nichts mehr. Sie sprach, ein letztes Mal, wie ich genau wusste, und Anguela war mir plötzlich völlig gleichgültig. Ich hörte einfach nur zu.

»Du hast Recht, Ikanema«, sagte Tratto mit einer Stimme, die mir so tief wie nie zuvor vorkam, »ich war niemals schwanger. Ich habe aus meiner Geburt, die niemals zur Debatte stand, ein Geheimnis gemacht, um von meinem wahren Geheimnis abzulenken ...« Das Sprechen fiel ihr unglaublich schwer, nur die reine Willenskraft befähigte sie überhaupt dazu.

»Tratto«, flüsterte ich. »Es ist gut, es ist alles gut, ich kenne dein Geheimnis schon lange. Du bist meine Freundin, meine Freundin...« Ich verstummte und verfluchte meine Hilflosigkeit.

»Dein Geheimnis ist unwichtig«, sagte ich. Zärtlich. Leise. Zu einer Sterbenden. »Wichtig ist nur, dass ich dich liebe.«

»Ich bin eine Botin des Trümmerimperiums ...«

»Ich weiß, Tratto«, sagte ich. »Ich weiß.«

Ich fuhr mit der Hand über ihr Gesicht, streichelte sie, versuchte, sie mit dieser Geste zu trösten, doch ich weiß bis heute nicht, ob es mir gelang, ob sie meine Berührung überhaupt noch wahrnahm.

»All die Jahre habe ich versucht, irgendwo Kontakt zu Gleichgesinnten zu finden ... Was aber nicht ... einfach ist, denn man kann nicht... mal eben Kontakt mit dem Trümmerimperium aufnehmen ... Wenn man seinen Treffpunkt verpasst ... wenn man seine Kontaktperson nicht kennt ... gibt es praktisch kaum eine Chance. Diese Sicherheitsvorkehrungen sind obligatorisch ... denn das Reich jagt das Trümmerimperium schon seit Jahrtausenden.«

»Tratto«, sagte ich, »ich liebe dich. Ich würde mein Leben geben, um ...«

»Ich bin eine Botin des Trümmerimperiums«, wiederholte sie. »Ich habe eine Botschaft, die ich seit vielen Jahren überbringen soll. Aber ich ... habe keine Kontaktperson gefunden ...«

»Tratto«, sagte ich und wunderte mich, dass sie überhaupt noch sprechen konnte.

»Im Sektor Roanna wird ein Sternfenster geöffnet. Konquestor Trah Rogue rüstet eine Flotte von AGLAZAR-Schlachtschiffen aus.«

»Tratto«, sagte ich. Ich fühlte mich völlig hilflos. Sie starb, und ich konnte nichts tun. In diesem Augenblick änderte sich etwas in mir. Ich *verdammte* Anguela, aber ich wusste, es war sinnlos.

Ich schrie leise auf.

Anguela war nicht die alles beschützende Macht. Anguela wachte nicht über Tradom und seine Völker. Anguela sah nicht alles und sorgte nicht für die Lebewesen in ihren Galaxien.

Anguela war nicht die Gottheit, die die Antworten auf meine Fragen hatte. Es gab keine Gottheit. Es gab nur Tratto und mich, und wir beide würden allein sterben und allein bleiben, und Anguela würde uns niemals zu sich holen, und Anguela war nur Lug und Trug.

»Es ist für die Botschaft längst zu spät«, hauchte Tratto. »Seitdem sind ... viele Jahre verstrichen. Und ich bin davon überzeugt, dass nicht nur ich allein als Botin losgeschickt wurde. Es sind noch viel mehr Gewährsleute unterwegs. Doch ich bitte dich ... Ikanema ... mein Freund ... Solltest du jemals ein Mitglied des Trümmerimperiums treffen ... gib diese Botschaft wörtlich weiter ... Denn nur dann bekommt mein Tod zumindest nachträglich so etwas wie einen Sinn ...«

In meinen Augen standen Tränen.

Tratto schrie noch einmal auf, und sie sagte etwas, das ich nicht verstand. Und dann etwas, das ich mein Leben lang nie vergessen sollte.

»Jetzt sehe ich gar nichts mehr«, stöhnte sie und riss die Augen weit auf und dann den Mund, und sie röchelte und lag da wie jemand, dem ich noch helfen konnte, so schnell starb man doch nicht, jeden Augenblick würden die Mediker kommen, doch sie kamen nicht, und ich versprach, dass ich die Botschaft wortgetreu weitergeben würde, wenn ich nur Gelegenheit dazu erhielt, und so schnell starb man doch, und Tratto starb einfach, sie *starb*, und in diesem Augenblick starb für mich auch Anguela, und ich war auf einmal *allein*.

So allein wie nie zuvor in meinem Leben.

### *Vergangenheit: Die Fahne*

Ich weiß nicht mehr, ob eine Stunde, ein Tag oder eine Woche vergangen war, als ich mich von der kalten, starren Tratto erhob, von Tratto, meiner Freundin, die von mir niemals die Beachtung bekommen hatte, die sie eigentlich

verdient hatte.

*Gewöhnliche Pombaren stehen auf, dachte ich, doch designierte Landesherren erheben sich.*

Es überraschte mich, dass ich überhaupt noch denken konnte. Der Verlust schmerzte so sehr, dass ich am liebsten neben ihr liegen geblieben und ebenfalls gestorben wäre.

*Welcher Verlust? Der Trattos oder der meines Kindes?*

*Anguela, dachte ich, Anguela. Mehr nicht.*

Ich erhob mich, und ich brach sofort wieder zusammen, weil meine Beine nicht mehr das Gewicht des Körpers trugen, weil die Wunde in der Brust unerträglich schmerzte und Hunger und Durst in den Eingeweiden noch viel schlimmer waren als jeder Schmerz.

Ich *kroch* zu den Trümmern der ZIGZAG hinüber, und unterwegs trank ich Wasser aus eine Pfütze, und es schmeckte nach geschmolzenem Metall, und ich kroch weiter und rupfte Gräser aus dem Boden, und dann spürte ich zwei Tentakel auf den entsetzlichen Wunden auf meiner Brust, und sie richteten mich auf, und jemand zwängte Nährbrei in meinen Mund und legte einen Verband um meine Brust, und ich schlief vor Erschöpfung ein und träumte von Ascarde, Tratto und Piruso, und ich wünschte mir in meinem Traum, ich wäre statt ihrer gestorben, weil ich den Verlust nicht mehr ertragen konnte, den grausamen, kalten Verlust. Weil es mir lieber wäre, sie müssten um mich trauern, als dass ich um sie trauern musste.

Ich hatte keine Kraft mehr zum Trauern.

Ich war aber nicht gestorben, ich lebte, und irgendwann *wollte* ich auch wieder leben, und dafür brauchte ich alle Kraft, die mir verblieben war.

\*

Irgendwann erwachte ich, und ich stellte fest, dass ich doch nicht allein war.

Zwei von der ZIGZAG hatten überlebt. Jercho, ein Woslitz, und Docci, ein Motim.

Jercho war ein Kopf auf Tentakeln, und Docci war ein dickes, unförmiges Geschöpf mit einem riesigen Kopf. Ich hatte an Bord der ZIGZAG niemals engeren Kontakt mit ihnen gehabt, und doch brachten sie ein Licht in mein Dasein, das alles überstrahlte, was ich jemals gesehen hatte.

Sie fütterten mich und versorgten meine Verletzungen, und irgendwann war ich wieder stark genug, um *aufzustehen*, und ohne jedes weitere Wort taten wir, was getan werden musste.

Wir gingen an Bord der ZIGZAG.

\*

Kommandant Piruso hatte bei der Notlandung sein Leben verloren, lag verkrümmt neben seinem Sessel.

Ich sah Jercho an, und der sabbernde Kopf auf Tentakeln nickte, und ich hob den Strahler, den ich irgendeinem anderen toten Besatzungsmitglied abgenommen hatte, und löste Pirusos Körper auf.

So verfahren wir auch bei vielen anderen, bei allen Besatzungsmitgliedern, auf die wir stießen. Und während wir uns durch die Trümmer der ZIGZAG vorkämpften, dachte ich immer wieder daran, wie gut Piruso doch gerochen hatte.

Die Bibliothek, in der all die unschätzbar wertvollen Aufzeichnungen von den Reisen der ZIGZAG verzeichnet standen, war vollständig ausgebrannt.

Sämtliche Konverter, Instrumente, Positroniken des Schiffes waren nur noch Schlacke. So tot wie die Verbotenen Welten, die ich gesehen und erkundet hatte, ohne auf ihnen etwas zu finden, was Aufschluss über ihr Schicksal gab.

Wir hielten uns immer nur ein, zwei Stunden in der ZIGZAG auf. Mehr standen wir einfach nicht durch. Dann verließen wir den Frachter und arbeiteten an dem Lager, das wir vor dem Schiff aufgeschlagen und mittlerweile schon drei mal verschoben hatten, um dem unerträglichen Gestank zu entgehen.

Und wir saßen eines Abends in unserem provisorischen und so unzureichenden Lager und kochten gerade Wasser ab, als uns die Scheinwerfer eines primitiven Bodenfahrzeugs ins Visier nahmen und so stark blendeten, dass unsere Augen tränten.

\*

Der Planet, auf dem die ZIGZAG abgestürzt war, war *bewohnt*. Ich hatte mich nicht getäuscht, als ich beim Landeanflug - beim Absturz! - glaubte, Städte zu sehen.

Die Welt beherbergte intelligentes Leben. Zuerst war ich außer mir vor Freude, entzückt über unser Glück im Unglück, doch dann kamen mir Zweifel.

Paccullt war industrialisiert, hatte sogar Raumfahrt entwickelt, die jedoch nicht über den Verkehr zwischen den Planeten hinausging. Hyperfunk gab es hier jedoch keinen, und die Paccullter hatten auch keinen Kontakt mit dem Reich oder anderen Zivilisationen von Tradom.

Sie behandelten uns wie geschätzte Gäste und nahmen uns als Besucher aus dem Weltraum überraschend freundlich auf. In dieser Hinsicht schien Anguela über uns zu wachen; es hätte auch ganz anders kommen können. Sie hätten uns festnehmen, scharfen Verhören unterziehen können, um unser rudimentäres und dem ihren doch so überlegenes Wissen herauszupressen.

Aber sie gaben sich mit dem zufrieden, was wir ihnen mitteilten, und mit dem, was die ZIGZAG hergab.

Sie errichteten ein behelfsmäßiges Forschungszentrum um die Trümmer und schickten sich an, die ZIGZAG auszuschlachten. Ein Gerät nach dem anderen holten sie heraus, und irgendwann drangen sie in Tiefen des Schiffes vor, die Jercho, Docci und mir ewig verschlossen geblieben wären.

Die Wissenschaftler der Paccullter waren nicht nur freundlich, sondern auch mitteilend. Wir erfuhren, dass die Bewohner des Planeten die interstellare Raumfahrt schon einmal entwickelt hatten und auch das Reich Tradom kannten. Aus unbekannten Gründen waren sie jedoch in Vergessenheit geraten und zeigten seither keinerlei Ambitionen mehr, den Schritt in den Weltraum über ihr System hinaus ein zweites Mal zu wagen.

Und irgendwann, nach sechs Wochen, bargen sie dann aus den verbrannten Überresten der ZIGZAG die Bestandteile, die man benötigte, um einen provisorischen Hypersender zu bauen.

\*

Jercho setzte das Gerät zusammen, doch ich zögerte, den Funkruf abzuschicken. Aber die beiden anderen ließen mir keine Wahl. Die Aussicht auf Rettung und Rückkehr zu ihren Heimatwelten war einfach zu verlockend.

Wussten sie, was sie da taten? Konnte ich es zulassen?

Im Nachhinein ist mir klar, ich hätte es verhindern müssen. Doch ich war noch schwach, längst nicht wieder bei Kräften. Ich trauerte um Tratto und Piruso, und Anguela war mir völlig gleichgültig. Meine Verantwortung hätte den Pacculltern gelten müssen, doch ich brachte einfach nicht die nötige Stärke auf. Ich schäme mich, es jetzt einzugestehen, doch die Bewohner dieses Planeten waren mir völlig gleichgültig.

Einen Tag später ging über dem Planeten ein Polizeischiff der Valenter nieder und setzte neben dem Wrack auf.

Jercho und Docci jubelten, doch ich brachte kein Wort über die Lippen.

Die Schleuse des Polizeiraumers wurde geöffnet, und eine Abteilung Valenter verließ das Schiff und *pflanzte im Boden der Welt der soeben wieder entdeckten Intelligenzen eine Fahne des Reiches auf*.

Ein Di'Valenter nahm Paccullt für das Reich in Besitz, verkündete den Bau eines Tributkastells und setzte dann als erste Amtshandlung eine Tributforderung in CE-Tradicos fest.

Eine so hohe Forderung, dass eine rückständige Welt wie Paccullt sie niemals würde erbringen können.

Mit einem Mal wurde mir klar, was wir, Jercho, Docci und ich - und ich! -, den freundlichen Fremden durch unseren Hilferuf angetan hatten. Denn von diesem Tage an würden die Bewohner des Planeten unter dem Joch des Reiches leiden.

Die beiden anderen Überlebenden der ZIGZAG verschwendeten keinen einzigen Gedanken daran. Zu groß war die Freude, endlich wieder in die Zivilisation zurückzukehren, wie sie sie kannten.

Da wir dem Reich eine neue Welt zugeführt und ihm damit einen großen Dienst erwiesen hatten, behandelten die Valenter uns tatsächlich mit etwas, das Freundlichkeit immerhin nahe kam. Sie nannten uns mehrere Planeten, die auf ihrem Kurs lagen und auf denen sie uns absetzen könnten.

Wir einigten uns auf Prantiss im Sektor Mintanz.

\*

Prantiss war eine graue Welt, ein hoch industrialisierter Planet, auf dem es klein Fleckchen Grün mehr zu geben schien. So weit meine Augen blicken konnten, erstreckten sich riesige Fabrikkomplexe, deren Schornsteine hoch in den ebenfalls grauen Himmel ragten.

Hier trennten sich unsere Wege. Jercho und Docci verabschiedeten sich kurz und fast peinlich unbeholfen von mir, und ich habe sie nie wiedergesehen. Ich habe auch nicht das geringste Verlangen danach, ihnen je wieder zu begegnen, sind sie doch lebende Zeugen der Schuld und Schande, die ich auf mich geladen habe.

Auf Prantiss lieferten riesenhafte COLLECT-Stationen ihre Frachten ab, fliegende Fabrikkomplexe, gigantische, ewig den Weltraum durchstreifende Konglomerate. Ihre Kernstücke waren drei Kilometer hohe, achthundert Meter

durchmessende, unregelmäßig ausgeformte Säulen. Großformatige Aggregateblöcke mischten sich mit Formen, die aussahen wie riesenhafte Bioreaktoren, energetische Leitungen wanden sich durch technische Irrgärten, deren Funktion sich mir nicht offenbarte.

Tag und Nacht flogen solche Stationen den Planeten an und schütteten bereits veredelte Rohstoffe in die Auffangbecken der hiesigen Industrieanlagen, die sie dann weiterverarbeiteten.

Prantiss war aber nicht nur ein bedeutender Industrieplanet, sondern auch ein wichtiger Handelsknotenpunkt der galaktischen Randzone. Hierher kamen Gesandte zahlreicher Völker, um Waren zu kaufen, Flöße voller Rohstoffe zu ordern oder auch neu entwickelte Veredelungstechniken zu veräußern.

Und auf Prantiss unterhalten, wie ich damals wusste, Kaufleute der Pombaren eine ständige Vertretung, die für all jene aus ihrem Volk aktiv wird, die sich die interstellare Reise nicht leisten können oder sich ganz einfach ersparen wollen.

Es ist eine bescheidene Einrichtung, nicht einmal ein eigenständiges Gebäude, sondern eine Etage in einem riesigen Bürogebäude, wie ich erfuhr, als ich mich danach erkundigte. Und doch: Als ich die Tür der Vertretung öffnete, sah ich seit mehr als einem Drittel Leben wieder Pombaren.

*Artgenossen!* Die ersten, an denen ich mich seit über zehn Jahren reiben konnte!

Es fiel mir schwer, nicht einfach zu dem Pombaren zu gehen, der hinter einem Schreibtisch neben der Tür saß und die Besucher begrüßte. Doch er schien zu spüren, dass ich nicht irgendein Bittsteller war, der ausgemergelt, in abgerissener Kleidung und vielleicht mit einer Spur von Wahnsinn im Blick Lügengeschichten auftischen und um Almosen betteln würde.

Er sagte kein Wort, stand auf und kehrte kurz darauf mit dem Leiter der Vertretung zurück.

Ich hatte diesen Pombaren schon einmal gesehen, auf irgendeinem Empfang, den mein Elter vor langer Zeit gegeben hatte. Ich bezweifelte, dass er sich daran erinnern, geschweige denn mich nach dieser langen Zeit noch erkennen würde, doch sein Brustgesicht drückte zuerst Verunsicherung und dann ungläubige Überraschung aus, und dann flüsterte er:

»Du bist...«

»Ikanema Two«, sagte ich. »Der designierte Nachfolger seines Elters No Two. Der nach einer Odyssee sondergleichen, nach über einem Jahrzehnt in der Fremde, wieder in seine Heimat zurückkehren möchte. Bitte bringe mich so schnell wie möglich nach Pombar, Freund!«

### *Vergangenheit: Im Tributkastell*

Elf Jahre waren vergangen, elf Jahre, und anfangs kam ich mir auf Pombar genauso fremd vor wie auf jedem beliebigen Planeten, den ich mit der ZIGZAG angefliegen hatte.

Ich empfand nichts, als ich Barlofft widersah, Barlofft die Prächtige, die Hauptstadt von Pombar. Ich weinte nicht vor Freude, wie ich es mir während vieler einsamer Nächte in dieser oder jener Zelle vorgestellt hatte. Ich sank nicht auf die Knie, um den Boden meiner Heimatwelt zu küssen, und ich schrie auch nicht laut auf vor Freude.

Aber ich ging zur Zitadelle, und ich rieb mich einen ganzen Tag und eine ganze Nacht an jedem Pombaren, der kam, um mich zu begrüßen, das verlorene Kind, an dessen Rückkehr eigentlich niemand mehr geglaubt hatte.

Erst dann ließ ich mir berichten, was in diesen elf Jahren geschehen war.

No Two war schon lange tot, und eines meiner Geschwister hatte in Abwesenheit des eigentlichen Regenten die Regierungsgeschäfte geführt. Doch er war erleichtert, die Bürden des Amtes auf andere Schultern legen zu können, und so wurde ich, mittlerweile selbst nicht mehr ganz jung, nach einigen Wochen zum neuen Landesherrn erklärt.

Die zusätzliche Ausbildung auf Zaujanji, die ich eigentlich hatte absolvieren sollen, wurde vorerst zurückgestellt; die Grundkenntnisse konnte ich auch durch Fernschulungen und persönliche Gespräche erlangen.

Auf jeden Fall hatte ich nun keine Bedenken mehr. Ich fragte weder Anguela um Rat, noch verspürte ich das Bedürfnis, meinen neuen Seelenspiegel zu konsultieren, den ich schon kurz nach meiner Rückkehr gefunden hatte.

Ich hatte mein Schicksal versucht, und ob nun Anguela oder der Zufall meine Schritte geführt hatte, ich war meinen Weg gegangen und empfand nur noch Erleichterung, dass er mich schließlich doch nach Pombar zurückgeführt hatte.

Es war seltsam, doch nachdem ich nach Pombar zurück gekehrt war, kehrte Anguela langsam wieder zu mir zurück. Schleichend, und nicht mehr so bestimmend wie zuvor.

Was, wenn meine Odyssee tatsächlich eine Prüfung gewesen war und ich sie erst jetzt erkannt und damit auch



bestanden hatte? Wenn alles von Anfang an *doch* seinen Sinn gehabt hatte?

Anguela kehrte zu mir zurück, und ich widmete mich mit ganzer Kraft Pombar. Aber meine Regentschaft begann alles andere als verheißungsvoll. Denn meine Rückkehr fiel in eine Zeit, in der das Reich auch von meiner Heimatwelt immer höhere Tribute forderte.

Ich kannte den Grund dafür, auch wenn ich ihn nicht beim Namen nennen durfte, ohne meine - wenn auch nur höchst rudimentäre - Verbindung zum Trümmerimperium zu enthüllen. Aber die Verbindung zu Trattos Botschaft lag klar auf der Hand: *Konquestor Trah Rogue rüstet eine Flotte von AGLAZAR-Schlachtschiffen aus ...*

Ich hatte noch immer keinen dieser legendären AGLAZARE zu Gesicht bekommen, doch nach Trattos letzten Worten war ich geneigt, an ihre Existenz zu glauben. Und wenn es sich wirklich um solche Wunderwerke der Technik handelte, wie Pirguso behauptet hatte, konnte ich mir denken, was ein einziges dieser geheimnisvollen Schiffe kosten mochte.

Und wir alle mussten dafür teuer zahlen. Pombar wie jeder andere Planet des Reiches. Wir mussten einen Krieg finanzieren, von dem wir nicht einmal wussten, wann und wo er geführt werden würde.

Und zu welchem Zweck ...

Nach einigen Jahren war der Punkt abzusehen, da mein Volk zum ersten Mal Hunger leiden musste, da die jetzt noch florierende Wirtschaft schrumpfen und nicht mehr genügend Geld für die Bekämpfung von Krankheiten vorhanden sein würde.

Zuerst versuchte ich, in Verhandlungen mit den Valentern des Tributkastells der Hauptstadt Barloff die Höhe der Tribute herunterzuhandeln, doch statt damit eine Verbesserung zu erzielen, beschwor ich fast eine Katastrophe herauf.

\*

Die E'Valenter kamen mitten in der Nacht, zu einer Zeit, da die meisten Pombaren längst schon schliefen. Ich war zwar noch wach, brütete über Bilanzen und Tabellen, doch der Lärm, mit dem sie in die Zitadelle eindringen, erschreckte und verängstigte mich fast genauso stark, als hätten sie mich damit geweckt.

Schon der Zeitpunkt, zu dem sie mich beehrten, ließ auf nichts Gutes schließen. Mir war sofort klar, dass es sich keineswegs um einen Höflichkeitsbesuch handelte.

Etaba Osebe, den ich gerade zum Hauptmann meiner Leibgarde ernannt hatte, führte sie in mein Arbeitszimmer. Es waren fünf, und einer trat vor meinen Schreibtisch und schaute zu mir herab.

»Ikanema Two«, sagte er, »du bist verhaftet.«

Ich schluckte. »Weshalb das ...?«

»Du stehst im Verdacht, reichsfeindliche Aktivitäten anzustiften.«

Ich war mir darüber im Klaren, dass allein die Verdächtigung eine tödliche Bedrohung darstellte. Ich hatte alle Illusionen verloren: Sollte ich aufgrund meiner Beharrlichkeit dem Reich missliebig geworden sein, würden seine Erfüllungsgehilfen nicht zögern, mich einfach verschwinden zu lassen. Aber viel schwerer wog, dass ich tatsächlich etwas über das Trümmerimperium in Erfahrung gebracht und mich mit meinem Wissen nicht sofort an die E'Valenter gewandt hatte.

»Was wird mit mir geschehen?«, fragte ich den Befehlshaber.

»Wir werden dich zu einem Verhör bringen.« Sein Tonfall ließ nicht den geringsten Zweifel daran, dass er mich für schuldig hielt und davon ausging, mich nicht nach Pombar zurückbringen zu müssen. »Zu einem Verhör, das in einem speziell ausgerüsteten Tributkastell auf einem Planeten stattfinden wird, der einige hundert Lichtjahre von Pombar entfernt ist.«

\*

Vor Überraschung verschlug es mir die Sprache. In einem Tributkastell? Ich hatte noch nie eins betreten, und mir war - außer den Valentern natürlich - auch kein einziges Lebewesen bekannt, das jemals ins Innere eines Kastells gelangt war.

Ich würde nun eins von innen sehen - wenn auch als Gefangener, dessen Schicksal auf des Messers Schneide stand.

Ich sollte niemals erfahren, wie dieser Planet hieß oder welche Sonne er umkreiste. Man sagte es mir nicht, und ich fragte nicht danach. Wissen war Macht, und das Reich gab auch nicht das kleinste Bröckchen Macht freiwillig aus der Hand.

Die E'Valenter behandelten mich auch weiterhin wie einen Kriminellen, dessen Deportation nach Sivkadam

bereits feststand. Sie nahmen mich sofort mit, ohne mir Gelegenheit zu geben, meine Angelegenheiten zu ordnen. Ich musste es Etaba Osebe überlassen, alles Notwendige in die Wege zu leiten.

Sie brachten mich zum Raumhafen und in ein Polizeischiff, sperrten mich in eine Zelle und holten mich erst wieder heraus, als das Schiff seinen Bestimmungsort erreicht hatte. Ich bekam zwar zu essen und zu trinken, sah während des gesamten Fluges aber nur meinen Wärter, sonst niemand.

Als ich das Schiff verließ, musste ich die Augen zusammenkneifen, um sie vor den Strahlen einer riesigen, grellgelben Sonne zu schützen, die dicht über dem Horizont einer kargen Wüste schwebte. Unmittelbar neben dem Raumhafen hatten die Valenter - oder wer auch immer - das Tributkastell errichtet. Ich sah fensterlose Mauern aus grauem Beton, die wie riesenhafte, zerklüftete Bunker in die Landschaft gesetzt worden waren.

Das Kastell sah genau wie das auf Pombar aus und genau wie die auf allen anderen Welten, die ich je besucht hatte. Mittlerweile ging ich davon aus, dass die Tributkastele praktisch überall im Reich Tradom gleich gebaut wurden. Man sah solch ein Kastell, und erkannte es sofort als Fremdkörper.

Auch dieses hier war riesig, erstreckte sich über eine Grundfläche von mindestens einem mal zwei Kilometern. Und auf dieser Welt schien es ebenfalls vom Auge Anguelas behütet zu werden. Wenige hundert Meter von dem gewaltigen Bau entfernt glomm auf einer riesigen, 450 Meter in den Himmel ragenden Säule aus Gold eine dunkelrote Mikrosonne von achtzig Metern Durchmesser. Vor der Säule wehte auch hier an einer dreißig Meter hohen, goldenen Standarte die Fahne des Reiches.

Wie so oft, wenn ich ein Auge Anguelas gesehen hatte, fragte ich mich auch jetzt, ob es auch eine praktische Funktion hatte, und falls ja, welche.

Ich wusste, was nun geschehen würde, und wehrte mich nicht dagegen. Widerstand wäre sowieso zwecklos gewesen.

Der E'Valenter, der mich aus der Zitadelle geholt hatte, trat vor mich und legte ein energetisches Fesselfeld um meinen Körper. Dann führte er mich in das Tributkastell.

\*

Mit jedem Schritt, den ich tat, wuchsen die Beklemmung und die Angst, doch meine kreatürliche Neugier kämpfte dagegen an und schaffte es tatsächlich, sie ein wenig zurückzudrängen. Ich reckte den Hals, drehte mich immer wieder um, versuchte, jedes noch so kleine Detail aufzunehmen und mir einzuprägen.

Doch zuerst bekam ich so gut wie nichts von dem zu sehen, was ein Tributkastell ausmachte - zumindest in meiner Vorstellung. Die E'Valenter führten mich durch endlose Gänge. Einer schloss sich an den nächsten an, und schon nach wenigen Schritten hatte ich jede Orientierung verloren.

Dann aber erreichten wir unvermittelt eine riesige, mindestens hundert Meter hohe Halle, in die zahlreiche Gänge wie der mündeten, durch den wir geschritten waren. Ich bekam einen Eindruck davon, womit ich es tatsächlich zu tun hatte. Einen Moment lang sah ich das Innere des bunkerartigen Komplexes als undurchschaubares Gewirr aus Korridoren, die sich kilometerweit als dreidimensionales Labyrinth umeinander wanden.

Nachdem wir diese Halle schließlich durchquert und über eine schier endlose Treppe zu einem anderen Gang emporgestiegen waren, der uns noch tiefer in das Kastell führte, spürte ich es allmählich.

Es war ein beunruhigendes, ein unangenehmes Gefühl, das sich tief in meine Brust schlich, sich auf mein Herz legte und es so stark einzuzwängen drohte, dass es bald nicht mehr würde schlagen können. Etwas raunte in mir, etwas völlig Fremdartiges, und es schien ... es schien aus den Wänden zu tropfen.

Mit einem Mal hatte ich den Eindruck, dass die Wände selbst eine *Seele* zu haben schienen. Ich fühlte mich beobachtet und schaute mich immer wieder um, konnte jedoch nichts Ungewöhnliches ausmachen. Und doch schienen Millionen unsichtbare Augen meinen Weg durch das Kastell zu verfolgen.

*Ist das der Geist des Inquisitors?*, fragte ich mich. Denn hieß es nicht, dass in jedem Tributkastell ein Inquisitor residierte?

*Ein Inquisitor ...!* Ein Vertreter der Inquisition der Vernunft.

Niemand hatte je einen Inquisitor erblickt. Zumindest hatte ich niemals mit jemandem gesprochen, der dies von sich behauptete. Doch dem Vernehmen nach verfügten sie über eine, unglaubliche Macht.

Hatte man mich deshalb hierher verschleppt? Damit ein Inquisitor persönlich mich verhörte? Würde man mich einfach vor ihn stellen und er würde mit seinem Geist über mich hinwegfegen und mich durchdringen und auflösen bis in die Atome, aus denen ich zusammengesetzt war? Ich hatte solch einem Wesen bestimmt nicht das Geringste entgegenzusetzen. Ich sah schon vor meinem geistigen Auge, wie ich mich unter seinem körperlosen Griff wand ...

Das Fesselfeld zwang mich, vor einer Tür stehen zu bleiben, und ich erzitterte unwillkürlich, als sie sich vor mir

öffnete.

Aber in dem Raum dahinter befand sich kein Inquisitor. Fast war ich ein wenig enttäuscht. Ein Di'Valenter nahm mich in Empfang.

\*

Der Raum war zweigeteilt. Der Di'Valenter saß, in schwarzer Uniform und mit schwarzer Sonnenbrille, auf einem leicht erhöhten Podest hinter einem schwach flimmernden Energieschirm.

Der vordere Teil des Raumes war mit einer blauen Kunststoff-Folie ausgekleidet und bis auf einen Stuhl völlig leer. Wie ich es erwartet hatte, zwang mich das Fesselfeld, Platz zu nehmen. Dann fiel es jedoch nicht von mir ab, sondern hielt mich weiterhin fest an Ort und Stelle.

»Du bist ein Gewährsmann des Trümmerimperiums«, sagte der Di'Valenter mir auf den Kopf zu.

»Nein«, erwiderte ich. Und spürte im nächsten Augenblick den *Zwang*.

Er lässt sich nur unzureichend beschreiben. Ich hörte die Frage, die der Valenter mir stellte, ich konnte weiterhin frei und klar denken, doch irgendetwas zwang mich, die reine Wahrheit zu sprechen. Ich kam nicht dagegen an. Mein Mund schien sich von allein zu öffnen, meine Stimmbänder schienen selbstständig Wörter zu bilden.

*Ein hypnotischer Zwang, dachte ich, erzeugt von irgendeinem Gerät, das mich beeinflusst...*

»Bist du ein Gewährsmann des Trümmerimperiums?«, wiederholte der Di'Valenter.

»Nein«, antwortete ich wahrheitsgemäß, doch meine Gedanken rasten. Der Valenter musste lediglich zufällig die richtige Frage stellen, und es war um mich geschehen. Eine Frage zum Beispiel, die Tratto und ihrer Botschaft galt.

»Hast du irgendeine Verbindung zum Trümmerimperium?«

»Nein.« Tratto war tot, und mit ihr war die einzige Verbindung zum Trümmerimperium gestorben, die ich je gehabt hatte.

Ein glühender Schreck durchfuhr mich. Was, wenn dieses Hypnosegerät auch Gedanken lesen konnte? Dann musste ich lediglich an meine verstorbene Freundin denken, und die nächste Frage würde ihr gelten.

Doch der Offizier wirkte wenig interessiert an mir, und seine Fragen schienen in Routine zu ersticken. »Weißt du, was das Trümmerimperium ist?«

»Nein.« Ich hatte wirklich nicht die geringste Ahnung.

»Aber du hast vom Trümmerimperium gehört?«

»Ja.« Wie wohl jeder zweite Bürger Tradoms. Und der Di'Valenter wusste bestimmt, dass seine Kollegen mich vor Jahren auf Aeusen XIV ausgesetzt hatten.

»Planst du eine Revolte gegen das Reich?«

»Nein.« Nichts lag mir ferner. Ich hatte gerade erst nach Pombar zurückgefunden und wollte mein Leben genießen, es nicht verlieren.

»Hast du Tributaufstellungen gefälscht?«

»Nein.« Ich hatte mit dem Gedanken gespielt, es aber nicht getan.

*Noch nicht.*

»Glaubst du an Anguelas Macht?«

»Ja.« Oh ja, ich glaubte nicht nur an sie, Anguela hatte mir ihre Macht immer wieder unter Beweis gestellt.

»Glaubst du an Anguelas Güte?«

Panik stieg in mir empor. Obwohl ich mir keine zurechtlegen konnte, suchte ich verzweifelt nach einer Antwort. *Das ist nur eine religiöse Standardfrage, dachte ich, die man jedem stellt, der in diesem Stuhl sitzt. Sie hat keine weitere Bedeutung ...*

Und der Di'Valenter schien sich nicht daran zu stören, dass ich zögerte, so lange brauchte, um diese Frage zu beantworten. Wahrscheinlich hatte jeder seiner Delinquenten unangenehme Erfahrungen mit Anguela gemacht. Wahrscheinlich ...

Überrascht hörte ich, dass ich »Ja!« sagte.

»Glaubst du an Anguelas Allgegenwart?«

»Ja.«

Der schwach flimmernde Energieschirm wurde abrupt lichtundurchlässig, und nach einer Ewigkeit erschien der Di'Valenter wieder und brachte mich durch die Gänge, deren Wände eine Seele zu haben und in denen Millionen unsichtbare Augen mich zu beobachten schienen, hinab in eine Zelle im Kerkertrakt des Kastells.

\*

Eine Woche verbrachte ich dort, eine ganze Woche, in der ich mich unablässig fragte: *Was ist bei dem Verhör herausgekommen? Geben sie sich mit den Fragen zufrieden, die ich beantwortet habe, oder werden sie mir weitere stellen, andere, die ich dann nicht wahrheitsgemäß zu ihrer Zufriedenheit beantworten kann? Oder bin ich etwa schon aufgefliegen? Haben sie meine Reaktionen gemessen und bewertet und dabei festgestellt, dass ich etwas verberge?*

Eine ganze Woche schmachtete ich im Kerker des Tributkastells, dann erschien ein E'Valenter und führte mich hinaus.

Ich nahm es als gutes Zeichen, dass er mir kein Fesselfeld anlegte.

Er führte mich erneut durch ein undurchschaubares Gewirr aus Korridoren, kilometerweit, in einem dreidimensionalen Labyrinth. Allein hätte ich niemals aus dem Kastell gefunden.

Ein Raumschiff wartete schon auf dem kleinen Raumhafen neben dem Kastell. »Es wird dich nach Pombar zurückbringen«, sagte der E'Valenter. »Man wird dir eine Kabine zuweisen. Als Landesherr deiner Welt ist es dir gestattet, die Holokammer und die Aussichtsplattform zu benutzen.«

Fast wäre ich ihm dankbar gewesen, denn seine Worte verrieten mir, dass das Verhör für mich positiv verlaufen war. Der Verdacht des Reiches gegen mich hatte sich nicht bestätigt.

Ein anderer Valenter nahm mich in Empfang und führte mich in meine Kabine, und ich legte mich auf ein bequemes Bett und schloss die Augen.

Allmählich wurde mir klar, wie viel Glück ich gehabt hatte.

Ein einzelnes Schicksal wie das meine interessierte die Polizisten nicht. Allein dieser Tatsache verdankte ich mein Leben. Hätte der Di'Valenter sich die Mühe gemacht, nach meiner Gesinnung zu fragen, meiner Gefühlslage, meiner Haltung zum Reich, ich wäre sofort als potentieller Staatsfeind entlarvt worden. Auch wenn man mir kein konkretes Vergehen vorwerfen konnte, dieser Umstand hätte ausgereicht, mich nach Sivkadam zu schicken - diesmal aber auf Nimmerwiedersehen.

Mein Hass auf das herrschende, gesichtslose System des Reiches Tradom wuchs.

Immerhin verlief der Rückflug nach Pombar etwas bequemer als die Anreise. Ich bekam bessere Kost, und nachdem ich geschlafen hatte, suchte ich die Aussichtsplattform auf. Es war ein großer Raum mit Bildschirmen und Holowürfeln, und ich durfte immerhin in einem Sessel Platz nehmen, statt auf dem Boden in einer blanken Zelle kauern zu müssen.

Ein Bildschirm zeigte das Geschehen in der Zentrale, und ich verfolgte es aufmerksam. Zu aufmerksam vielleicht, denn ich bekam mit, dass mit einem Mal Alarmsirenen jaulten.

*Oh nein*, dachte ich, und vor meinem inneren Auge zog alles vorbei, was mir widerfahren war, nachdem ich solche Klänge vernommen hatte. Die AUGENSTERN ... die FESCO ... die ZIGZAG ...

Doch ich befand mich an Bord eines Polizeischiffes des Reiches, und einen sichereren Ort konnte es wohl kaum geben.

\*

Im nächsten Augenblick änderte das Polizeischiff den Kurs. In der Hektik hatte die Zentralebesatzung vergessen, die bordweite Übertragung des Funkverkehrs abzuschalten, und so bekam ich den Grund dafür ohne Verzögerung mit.

Nicht weit von dem Orientierungspunkt entfernt, an dem das Schiff in den Normalraum eingetreten war, war soeben eine Raumschlacht entbrannt! Eine Einheit der Valenter forderte dringend Hilfe an.

Der Polizeiraumer ging in den Überlichtflug, stürzte in den Normalraum zurück, und ich erblickte auf dem Orterschirm zweihundert Polizeiraumer der Valenter, alle Typen, alle Größen. Sogar 500-Meter-Einheiten waren dabei.

Ihnen gegenüber stand eine Flotte aus ebenso vielen fremden Schiffen. Es war ein gespenstischer Anblick, fremdartige Raumer mir unbekannten Typs flogen vor dem schwarzen Samt des Alls völlig lautlos Manöver, deren Sinn sich mir nicht offenbarte.

Der Funkkanal war noch immer geöffnet, und ich entnahm den Gesprächen der Valenter, dass es sich bei den Fremden um *Einheiten des Trümmerimperiums* handelte.

Des Trümmerimperiums ...

Die Schiffstypen waren wild durcheinander gewürfelt, keine drei oder vier Raumer sahen gleich aus. Ich wusste nicht, aus welchen Gründen es zu dieser Schlacht gekommen war oder worum es dabei ging. Ich sah nur das, was die Bildschirme und Holos mir zeigten.

Zwei Seelen schlugen in meiner Brust. Mein Herz begann sprichwörtlich zu hüpfen, als mir die

Kräfteverhältnisse klar wurden: Die Einheiten des Trümmerimperiums waren militärisch stärker als die Flotte der Valenter. Immer mehr Polizeischiffe verwandelten sich auf den Schirmen in abstrakt schöne Blüten aus Energie, in die ihre Masse unmittelbar vorher umgewandelt worden war. Die Schiffe des Reiches Tradom hatten hohe Verluste, und mehr als einmal brachen die Holos und Schirmdarstellungen zusammen, als auch die Schutzschirme des Raumers, der mich nach Pombar zurückbringen sollte, extrem belastet wurden.

Einige Minuten lang schien die Niederlage der Polizeischiffe nicht abzuwenden sein.

Es war irgendwie ... *pervers*. Ich sah meine letzte Stunde gekommen, befand ich mich doch selbst in einer Valenter-Einheit - und ich wusste nicht, ob ich innerlich Furcht oder Schadenfreude empfinden sollte.

War ich bereit, mein Leben zu opfern, nur damit das verhasste Reich eine Niederlage davontrug?

Aber ich hatte nicht den geringsten Einfluss auf das, was hier geschah. Ich konnte nur beobachten.

Beobachten, wie in der Ortung ein gewaltiges Doppelkörperschiff auftauchte, 3540 Meter lang und 2100 Meter breit. Die beiden Zeppelinkörper erreichten einen maximalen Durchmesser von 1050 Metern. Der Koppelkörper, der die beiden Zeppelinzellen miteinander verband, war 300 Meter breit, 2910 Meter lang und 865 Meter hoch. Er bestand allerdings zu weiten Teilen aus einem verbindenden Gittergestänge, in das jedoch auch Druckkörper, Verbindungskanäle und andere Bestandteile integriert waren, deren Sinn und Aufgabe mir verborgen blieben.

Ich wusste sofort, worum es sich bei diesem Schiff handelte.

Um eins der legendären AGLAZAR-Schlachtschiffe, deren Existenz ich bislang stets vermeint, ins Reich der Fabydon verwiesen hatte.

Es war das erste, das ich auf all meinen langen Reisen jemals zu sehen bekam. Und mir fiel sofort wieder ein, was Pirguso behauptet hatte - dass diese legendär mächtigen Schiffe permanent in den fernen Provinzen im Einsatz waren.

Der AGLAZAR kam, sah und siegte. Er griff in die Schlacht ein, und sie nahm eine fürchterliche Wendung. Aus dem Leib des riesigen Schiffes schlugen mächtige blaue Strahlen. Die Raumer des Trümmerimperiums, die zuvor einen heldenhaften Kampf geliefert hatten, explodierten kurz hintereinander. Kein einziges überstand mehr als einen einzigen Treffer aus den Geschützen des Neuankömmlings.

*Ein einziges Schiff*, dachte ich entgeistert, *und es vernichtet alle anderen ...!*

Nach wenigen Minuten war die Schlacht vorbei. Blumen aus Energie schmückten alle Bildschirme und Holos.

Erst Tage später wurde mir klar, dass keine einzige Einheit des Trümmerimperiums geflohen war. Sie alle hatten bis zum bitteren Ende gekämpft.

Und sie alle waren zerstört worden.

### *Vergangenheit: Rishkan*

Ich führte auf Pombar meine Regierungsgeschäfte fort. Über Jahre hinweg gelang es mir, die Ökonomie meiner Heimatwelt trotz ausufernder Tribute in Schwung zu halten.

Ich hatte es nicht glauben wollen, doch dieser alte, abgedroschene Spruch traf in der Tat zu. Die Zeit heilte viele Wunden. Irgendwann überwand ich den Verlust meines ersten Kindes. Die zweite Geburt gelang, die dritte ebenfalls. Nun war mein Leben wieder ausgefüllt, bestand nicht mehr nur aus Amtsgeschäften und düsteren Erinnerungen. Die Odyssee durch die dunklen Sektoren Tradoms verblasste allmählich in meinem Gedächtnis.

Meine Kinder waren wohl geraten, und endlich fand ich wieder Zeit, mich ernsthaft meiner Leidenschaft zu widmen, der Archäologie.

Ich ließ in der Zitadelle von Barloff ein Museum errichten, das unter anderem mit den Exponaten bestückt wurde, die ich auf meinen Reisen gesammelt hatte, und jeden Interessierten zur Recherche oder auch nur Bummel einladen sollte. Vielleicht würde man sich wegen dieser Einrichtung noch an mich erinnern, auch wenn mein Regnum schon längst Geschichte war.

Dutzende von Reisen führen mich durch den Sektor Siepan, auch darüber hinaus, manchmal Tausende Lichtjahre weit, bis ich auf dem entlegenen Planeten Sepold wieder einmal meinem Schicksal ins Gesicht schaute.

*Anguela*, dachte ich, *Anguela ...*

Ich war dorthin geflogen, um einen wichtigen Handelsvertrag unter Dach und Fach zu bringen, der Pombar zwar beträchtliche Vorteile brachte, aber für Sepold fast lebenswichtig war.

Die Sepolder waren hochgewachsene, fast zerbrechlich wirkende Humanoide, die unaufhörlich zu plappern schienen und schier unerträgliche Hektik verbreiteten. Doch da der Vertrag für sie von großer Bedeutung war, hofierten sie mich geradezu und ließen keine Gelegenheit aus, mir die Attraktionen ihres Planeten vorzuführen.

Eines Abends, kurz vor Ratifizierung der Verträge, kam der Herrscher Tandria Rautavar, der für die Sepolder

die Verhandlungen führte, zu mir und lud mich ein, ihn zu begleiten. Er ließ nichts über sein Ziel verlauten, doch er führte mich mit geschwellter Brust zu einem Kastell in der Mitte der Hauptstadt Sepolds und dann in dessen Tiefen.

Ich verspürte dabei eine seltsame Beklemmung. Die feuchten, muffigen Steinwände, die kahlen, kalten Zellen ... das alles erinnerte mich an die Kerker, in die man mich gesperrt und in denen man mich auch gefoltert hatte.

»Wir haben einen außergewöhnlichen Fang gemacht!«, sagte Rautavar. »Piraten wollten einen unserer Handelsraumer ausrauben, doch wir haben sie in eine Falle gelockt! Ihr Schiff haben wir den Valentern übergeben, doch die Besatzung befindet sich in unseren Händen. Morgen wird die Hinrichtung stattfinden. Sie wird auf ganz Sepold übertragen. Wir werden ein großes Fest feiern!«

Ich schwieg, machte mir nur meine Gedanken.

»Es sind *Piraten!* Bestien!«, fuhr der Handelsherr fort, als spüre er meine Zurückhaltung. »Ich bezweifle, dass dieser Abschaum ein Gewissen hat. Aber wie viele tausend unschuldige Kaufleute haben diese Schlächter umgebracht?«

»Ich weiß«, sagte ich. Fürwahr, ich wusste es, auch wenn ich kein einziges weiteres Wort darüber verlieren würde.

»Du bist herzlich eingeladen, der Hinrichtung persönlich und nicht nur an den Holos beizuwohnen.«

»Ich habe nicht das geringste Verlangen danach«, versetzte ich so unhöflich, dass ich mir einen verwunderten Blick Rautavars einhandelte.

Ich blieb vor einer der Zellen stehen. Darin befanden sich wilde, verwahrloste Gestalten, die entweder apathisch hinter den energetischen Gittern kauerten oder aber wie gefangene Tiere auf und ab schritten, unentwegt auf und ab, auf und ab. Ein Mittelmaß schien es bei ihnen nicht zu geben.

Die Prymbos hockten zumeist stoisch und reglos da, die Quintanen rannten hektisch hin und her, die Rishkanischen Kara ...

Ich blieb so plötzlich stehen, dass Rautavar drei, vier Schritte weiterging, bevor er es bemerkte. Die Rishkanischen Kara ...

Eine der *Lebenden* erkannte ich. Ich verspürte nicht den geringsten Zweifel, keinen Sekundenbruchteil lang. Wie lange hatte ich sie nicht mehr gesehen? Zehn oder zwanzig Jahre? Dreißig? Mir kam es vor wie eine Ewigkeit, und die tiefste Vergangenheit tat sich vor mir auf. Plötzlich waren die Piraten, die mich gepeinigt hatten, lebendiger denn je, und vor meinem inneren Auge sah ich, wie Kommandantin Inckaz, die zehnnägige Prymbo, mit der Neuropeitsche ausholte.

Aber konnte das sein? Nach all diesen Jahren? Welch grausames Spiel trieb das Schicksal nur mit mir?

»Ascarde«, murmelte ich und dann den Satz, der mir mittlerweile wieder in Fleisch und Genrezeporen übergegangen war: »Anguela, du alles beschützende Macht, die du über Tradom und seine Völker wachst, die du alles siehst und für die Lebewesen in deinen Galaxien sorgst... Ascarde!«

Ascarde, die mir einst, in der AUGENSTERN, das Leben gerettet hatte!

Die Kara zögerte kurz, wandte den Blick dann von mir ab und drehte mir den Rücken zu.

»Ich möchte eine der Gefangenen sprechen«, sagte ich zu Rautavar. »Unter vier Augen.«

»Das ist unmöglich!«, erwiderte der Handelsherr entsetzt. »Der Zeitpunkt der Hinrichtung wurde ihnen schon bekannt gegeben. Sie sind jetzt zu allem fähig! Und diese Bestien haben keine einzige Gunst verdient. Weder die einer letzten Mahlzeit noch die eines letzten Gesprächs!«

»Ich übernehme die Verantwortung.«

»Nein«, sagte Rautavar. »Auf keinen Fall.«

Mein Gesicht zeigte keinerlei Regung. Das übernahm die Seele in meiner Brust. Der Handelsherr riss die Augen auf und schien den Blick nicht von meinem nackten Oberkörper lösen zu können.

»Ich bin Ikanema Two, der Landesherr von Pombar«, zischte ich. »Pombar ist ein überaus wichtiger Handelsplanet, der an einer Kreuzung verschiedener, nicht minder wichtiger Schifffahrtslinien liegt. Der Landesherr von Sepold hat mich eingeladen, um ein für ihn ebenfalls sehr wichtiges Handelsabkommen zu vereinbaren. Entweder ich darf auf der Stelle mit einer der Gefangenen sprechen, oder ich reise auf der Stelle ab ... und bedanke mich bei deinem Landesherrn ausdrücklich für die zuvorkommende Behandlung, die du mir hast angedeihen lassen, Handelsherr.«

Rautavar schluckte.

»Auf der Stelle«, wiederholte ich.

»Um welche Gefangene geht es?«, fragte er.

Ich zeigte auf Ascarde, die mir noch immer den Rücken zuwandte.

»Ascarde«, sagte ich.

Vier schwerst bewaffnete Wächter hatten sie in die kleine Doppelzelle geführt und sofort die Energiegitter hochgefahren, nachdem sie die Zelle wieder verlassen hatten. Rautavar hatte mir versichert, eine Schallsperre zu installieren. Bevor ich jedoch auch nur einen weiteren Ton sagte, überprüfte ich mit meinem Allzweck-Messgerät, ob er auch Wort gehalten hatte.

Er hatte. Meine Drohung schien wirksam gewesen zu sein.

»Ascarde«, wiederholte ich. »Wir können unbelauscht sprechen.«

Auch in der Doppelzelle hatte sie mir bislang den Rücken zugewandt, doch nun drehte sie sich um. »Ikanema«, sagte sie.

Und ich war wieder an Bord der AUGENSTERN, in tiefster Vergangenheit, dort, wo vor so vielen Jahren das Schicksal seinen Anfang genommen hatte.

»Das muss ein Irrtum sein«, sagte ich. »Ein furchtbarer Irrtum. Du, die du dich dem *Weg der Liebe* gewidmet hast, die du mir in einer Nacht und an einem Tag gezeigt hast, was Liebe ist... Wahre Liebe, meine ich, die Liebe zu anderen Wesen, nicht das Verlangen ...«

»Nein«, sagte Ascarde. »Du irrst. Ich leugne nicht. Ich habe Fürchterliches getan. Ich bin Piratin geworden. Ich habe unaussprechliches Leid über andere gebracht, und das Schlimmste ist, in meinem Inneren ist keinerlei Reue.«

»Der *Weg der Liebe*«, sagte ich, »oder der *Weg des Blutes* ...«

Ascarde lachte leise auf.

»Es ist meine Schuld«, sagte ich.

Sie sah mich an. Ihr feuerrotes Haar war viel länger, als ich es in Erinnerung hatte, und viel, viel ungepflegter. Wie ihre gesamte Erscheinung. Ich sah schwärende Wunden auf ihrer hellbraunen Haut, eiternde Risse und Striemen. Ich wollte gar nicht darüber nachdenken, was ihre verdreckte und von Ungeziefer wimmelnde Kleidung verbarg. Sie musste von furchtbaren Schmerzen gepeinigt werden.

Dann lachte sie erneut. Laut und schallend.

»Nein«, sagte ich. »Wegen mir hast du den *Weg der Liebe* aufgegeben und den des Blutes eingeschlagen. Um mich zu retten. Weißt du noch?«

»O ja«, sagte sie. »Das war der höchste Akt der Liebe, den ich jemals begangen habe.«

Ich sah meine Kinder vor mir und Pombar und meine Archäologie, alles, was sie mir durch ihre Tat ermöglicht hatte. Und endlich begriff ich. Es war eine völlig selbstlose Tat gewesen. Sie hatte ihr *Leben* aufgegeben, ihren *Weg*, um mich zu retten! Das war der Ausdruck höchster Liebe, wie sie ihn auf ihrem Weg beschritt.

Wären wir uns doch niemals in diesem Gesellschaftsraum begegnet, in dem die renhazische Prophetin ihre Literaturtheorie zum Besten gegeben hatte.

»Ich werde um dein Leben kämpfen«, sagte ich. »Ich verdanke *mein* Leben allem dir und alles, was ich jetzt bin. Ich habe Einfluss und Macht. So viel Einfluss, dass ich deine Hinrichtung auf jeden Fall aufschieben lassen kann. Vielleicht kann ich sie auch in eine Haftstrafe umwandeln lassen. Oder soll ich dich jetzt *befreien*? Ich kann es. Es steht in meiner Macht. Ich werde es tun.«

»Warum?«, fragte Ascarde nur.

»Weil ich es dir schuldig bin ... wenn du schwörst, danach wieder auf den *Weg der Liebe* zurückzukehren. Dein wirkliches Leben wieder aufzunehmen. Das, was dir von Anfang an bestimmt war. Du hast mir das Leben geschenkt, und ich gebe dir jetzt dein Leben zurück.«

*Kann ich es wirklich?*, fragte ich mich. Konnte ich es mit meinem Gewissen vereinbaren?

Ich konnte es nicht nur, ich *musste* es. Pombar verdankte seinen Wohlstand meiner klugen Taktik bei den Verhandlungen mit dem Reich. Auch wenn ich mich nun immer stärker der Archäologie zuwandte ... ich hatte das Feld bestellt. Ich hatte alle Voraussetzungen erfüllt, dass der Wohlstand meines Volkes sich auch unter meinem Nachfolger weiterhin mehrte.

Und ohne Ascarde hätte ich nicht zum Wohle meines Volkes wirken können und keinen würdigen Nachfolger zur Welt gebracht. Das war mir den volkswirtschaftlichen Ertrag eines Jahres wert, den von zwei Jahren, von drei, von zehn. Ich hatte nur für mein Volk gelebt. Nun konnte mein Volk einmal für mich leben.

»Nein«, sagte Ascarde.

»Nein«, wiederholte ich, und meine Verzweiflung wuchs ins Unermessliche.

»Ach Ikanema«, sagte sie. »Du hast an Bord der AUGENSTERN nichts verstanden, und du verstehst auch jetzt nichts.«

»Ich ... verstehe nichts?«

»Ich habe den Weg der Liebe ein für alle Mal verlassen. Wenn nun auch noch *du* deine Moral verrätst, haben wir alle verloren.«

»Meine ... Moral?«, fragte ich. Und dachte an das Turmzimmer. An die Treppe, die dort hinaufführte.

An die Treppe, die mein Elter nicht durch einen Antigrauschacht ersetzt hatte und die auch ich niemals durch einen Antigrauschacht ersetzen lassen würde.

»Ich ...«, begann ich. *Ich verstehe es doch*, wollte ich sagen. Aber es kam nicht über meine Lippen.

Ich fragte mich, ob mein Brustgesicht weinen konnte.

»Ich ...« Ich schwieg.

Ascarde seufzte leise. »Dieser Planet ist meine letzte Station. Der Schlusstrich muss endgültig gezogen werden. Verstehst du, dass mir der Tod im Grunde nicht ungelegen kommt?«

Ich verstand es und ich wünschte mir, ich würde genauso wenig verstehen wie damals an Bord der AUGENSTERN. Ich wünschte mir, ich könnte zum Landesherrn von Sepold gehen und mit ihm um Ascardes Leben *feilschen*. Aber ich konnte es nicht.

»Ich habe eine Bitte an dich«, sagte die Rishkanische Kara. »Eine einzige.«

Ich nickte. Ich wusste, was sie sagen würde.

»Wohne meinem letzten Gang bei und bringe dann meinen Lebensstein zu meinem Volk.«

Ihr Lebensstein... der gemaserte Diamant, den sie in einem Beutel bei sich trug.

»Mein toter Leib wird zwar nicht in Flammen aufgehen, aber der Stein soll im *Hügel der Sterne* begraben werden.«

Sie hielt mir den Beutel mit dem Lebensstein hin. Ich nahm ihn an mich. »Ich ...« Erneut brachte ich die Worte nicht über meine Lippen.

»Versprich es«, sagte Ascarde, was ich sagen wollte.

»Ich verspreche es. Ich werde den Stein nach deinem Tod in deine Heimat bringen.«

\*

Der Raum war gekachelte. Boden, Decke und alle Wände waren gleichermaßen nüchtern, Schmutz abweisend und reinigungsfreundlich mit Kacheln bedeckt.

Es war ein typischer Hinrichtungsraum in Verliesen wie diesem.

Und er war so kalt und nüchtern und grau wie jeder Gang, jede Kabine, jeder Raum in der AUGENSTERN, in der Ascardes Verderben den Anfang genommen hatte.

Für die Hinrichtungsorgie waren exakte medizinische Kenntnisse über die betroffenen Spezies erforderlich. Zwei Mediker führten die Aufsicht.

Die Delinquenten waren unter schwerster Bewachung in einen hoch gesicherten Nebenraum gebracht worden, der nur von einem durchsichtigen Energieschirm vom Hinrichtungsraum getrennt wurde. Man hatte ihnen enge Energiefesseln angelegt, die ihnen nur geringste Bewegungsfreiheit ließen und vor allem den Einsatz der Arme oder sonstigen Greifextremitäten verhinderten.

Diejenigen Piraten, die nach Auffassung der sepoldschen Behörden die schwerste Schuld auf sich geladen hatten, waren ganz hinten postiert worden, die mit der leichtesten Schuld ganz vorn. Schuldig waren sie alle, sterben würden sie alle und auch auf dieselbe Art und Weise. Der Unterschied bestand nur darin, *wann*.

Der erste Delinquent wurde, mit Prallfeldern von den anderen Verurteilten abgesondert und in den Hinrichtungsraum gebracht. Überrascht sah ich, dass es ein Saral war.

Vielleicht war er - wie ich damals auch - einfach von den Piraten entführt und in ihre Dienste gepresst worden.

Aber das interessierte die Behörden von Sepold nicht. Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen.

Der Saral versuchte, sich zu wehren, doch es war sinnlos. Mit den energetischen Feldern dirigierten die Techniker ihn wie eine Puppe, bis er in der Mitte des Raums stand, und zwangen den Kopf auf dem langen Hals dann etwas nach hinten. Einer der Mediker trat vor.

In seiner Hand blitzte etwas auf. Der Saral riss die Augen weit auf und wollte zurückweichen, doch die Prallfelder hielten ihn an Ort und Stelle.

Es geschah so schnell, dass ich einen Moment brauchte, um es zu begreifen.

Der Mediker rammte dem Saral ein Vibratorstilet in die Halsschlagader und zog es sofort wieder zurück.

Der Saral erzitterte heftig. Blut spritzte aus der Wunde, wurde von dem Prallfeld zurückgeworfen und benetzte die schäbige Kerkerkleidung.

Das Zittern des Delinquenten wurde schwächer, doch das Prallfeld hielt ihn weiterhin auf den Füßen, während das Blut immer langsamer und spärlicher aus der Wunde floss.

»Wir lassen sie *ausbluten*«, sagte Rautavar. »Sie sollen ganz langsam sterben. Sie sollen Gelegenheit haben,



über ihre bestialischen Untaten nachzudenken, während das Leben langsam aus ihnen herausfließt. Vielleicht stimmt ja, was man sagt, und im Augenblick des Todes durchläuft man noch einmal alle Stationen seines Lebens. Sie sollen genug Zeit haben, die Gräueltaten noch einmal zu durchleben, die sie anderen angetan haben.«

*Wer ist schlimmer?*, dachte ich. *Die Piraten, die Erfüllungsgehilfen des Reiches oder die ehrbaren Bürger von Sepold?*

Es dauerte lange, bis der Saral nicht mehr zuckte. Ich fragte mich, warum der Hinrichtungsraum gekachelt war. Das Prallfeld verhinderte dass die Kacheln mit Blut bespritzt wurden.

Und mir wurde klar, warum diejenigen Piraten, die vermeintlich die schlimmsten Verbrechen begangen hatten, ganz hinten standen. Sie sollten nicht nur langsam sterben, um im Augenblick ihres Todes über ihre Untaten nachdenken zu können, sie sollten auch ihre mit weniger Schuld beladenen Kameraden sterben sehen.

Sie sollten, *bevor* sie starben, darüber nachdenken können, was sie getan hatten.

Sie sollten *lange* darüber nachdenken.

Konnte ich es den Sepoldern verdenken?

Aber ... sollte ich meine *Moral* aufgeben? Sollte ich mich abwenden und einfach gehen? Sollte ich Rautavar erklären, dass auch ich einmal von Piraten in ihre Dienste gepresst worden war? Dass mich dasselbe Schicksal erwartet hätte, hätten die Sepolder damals *mich* gefangen genommen?

Sollte ich die wichtige Handelsvereinbarung aufs Spiel setzen?

Ich sah nicht mehr hin, aber ich blieb.

Ich hob den Blick erst, als Ascarde an der Reihe war.

\*

Die Prallfelder mussten sie nicht in den Hinrichtungsraum zwingen.

Sie ging freiwillig, schnellen Schrittes, so zügig, dass die Felder sie eher zu bremsen schienen.

Die Prallfelder mussten ihr Haupt nicht zurückzwingen. Sie hob es.

In diesem Augenblick war ich dankbar, dass die Henker der Sepolder nicht eine kleinere Ader gewählt hatten, eine, bei der ein *Delinquent* stunden- oder gar tagelang *ausblutete*. Aber so viel Zeit hatten sie nicht. Die Hinrichtungsserie hätte tage-, wenn nicht sogar wochenlang gedauert.

Ascarde wich nicht zurück, als der Mediker sich ihr näherte. Sie legte den Kopf freiwillig zurück, bot ihm die Schlagader dar.

Ich sah nicht hin, als der Mediker zustach. Ich sah erst wieder hin, als das Blut floss.

Aber ich sah nicht auf die Wunde, auf die verschmutzte Kleidung, den zitternden Körper.

Ich sah in ihre Augen.

Ich sah den Schmerz, den grausamen Schmerz, den der *Weg des Blutes* unweigerlich mit sich brachte. Ich sah, wie Ascardes Körper zitterte, unter dem Schock litt, dem Blutverlust. Ihr Körper, rein reflexhaft. Aber nicht ihr Geist.

Ich sah in ihren Augen den reflexhaften Schmerz des Körpers, und dann, irgendwann, sah ich, wie der *Weg des Blutes* die Herrschaft über ihren Körper aufgab, weil er besiegt war. Und in diesem Augenblick schien sich Ascardes Schicksal zu erfüllen. Der *Weg des Blutes* nahm seine Niederlage hin und wich aus ihr, und ihr blieben nur noch wenige Sekunden, doch in diesem unfassbaren Zeitraum, der nur einen Herzschlag oder aber eine Ewigkeit währen konnte, hielt der *Weg der Liebe* erneut in ihr Einzug.

Als Ascarde endgültig starb, leuchteten ihre Augen. Und ich wusste, was ich bis dahin niemals verstanden hatte: Ich wusste, was Liebe war.

Liebe war wichtiger als alle Handelsbeziehungen. Ich akzeptierte Ascardes Entscheidung und verließ diesen Ort.

Auf dem Weg zum Raumhafen von Sepold unterzeichnete ich die von mir ausgehandelten Verträge.

Sie waren in Ordnung. Das Volk von Pombar würde Nutzen aus ihnen ziehen.

Aber sie interessierten mich nicht mehr. Meine Gedanken galten nur der weiteren Reise, die nun vor mir lag.

\*

Es war nur ein kleiner Stein.

Trotzdem lastete er auf mir wie tonnenschwerer Druck. War es nur sein Gewicht oder das mit ihm verbundene Versprechen? Ascardes Seelenfriede lag in meinen Händen, und ich verzagte schon jetzt.

Ich stand vor dem Hügel der Sterne und wusste nicht, was ich zu tun hatte. Ihr Lebensstein musste hier begraben werden, damit ihre Seele in das unendliche Nichts von Anguela eingehen konnte. Das war die

unabänderliche Wahrheit, der Glaube der Rishkanischen Kara.

Mit gesenktem Kopf schritt ich den ausgetretenen Pfad hinauf. Wie viele Versprechen waren schon hier hinaufgetragen worden? Meine Gedanken schweiften ab zu dem Abend, der Nacht, in der es nur Glück in unserem Leben gegeben hatte. Unsere langen Gespräche bis in den nächsten Tag, das Gefühl, den anderen schon seit der Geburt zu kennen.

*Wie oft triffst du schon jemanden, der wie ein Seelenspiegel das ausspricht, was du gerade gedacht hast?*

Nun war ich hier, mit dem Kostbarstem, was von ihr übrig geblieben war. Meine Hand schloss sich um den kleinen Gegenstand in meiner Tasche. Er fühlte sich warm an, anders als damals. Ich empfand nicht mehr diese innige Vertrautheit und konnte es mir ruhig eingestehen: Sie fehlte mir jetzt und hier, und doch war sie mir so nah wie lange nicht mehr.

Ihre Worte schwebten durch meine Gedanken. *Ich empfinde genauso für dich.* Konnte es sein, dass ich erst jetzt begriff, was sie mir bedeutet hatte? War der Weg zum Hügel der Sterne auch mein Weg? Es war doch nur eine rituelle Handlung, der Abschluss ihres Daseins, oder...

Der steile Weg nach oben war mühsam, die ungewohnte Schwerkraft drückte mich nieder. Ich musste immer öfter stehen bleiben, um zu Atem zu kommen, spürte den Herzschlag im Kopf hämmern. So hatte ich mir ihren Abschied nicht vorgestellt.

Ich war in Schweiß gebadet, musste schwer atmend den Stein in den Boden versenken.

Unwillkürlich dachte ich an ihren Tod. Er war so grausam und unnötig gewesen ... Wieder kehrten die Zweifel zurück. Hätte ich sie nicht retten *müssen*?

Aber sie war von dem gewählten Weg abgewichen ... für mich. Mehr konnte ich nicht mehr für sie tun. Ich musste diesen Hügel hinaufgehen und ihren Lebensstein begraben. Ich schämte mich meiner körperlichen Schwäche und versuchte, das Stechen in meinen Lungen zu ignorieren.

Der Stein wurde immer schwerer. Ich hatte das Ziel vor Augen, doch ich musste mir eingestehen, dass alles, was ich dachte, was ich empfand, nur Einbildung war.

Am Ende des Pfades stockte ich. Eine Gestalt stand am Wegesrand, bewegungslos und düster. Damit hatte ich nicht gerechnet. Was sollte ich tun? Vorsichtig näherte ich mich ihr.

»Hast du ein Versprechen gegeben?«

Die Frage riss mich aus meinen Gedanken. Meine Hand tat mir schon weh, so fest umklammerte sie den Stein.

»Ja.« Ich hoffte, auch meine Stimme klänge so fest, wie ich an meine Aufgabe glaubte.

»Dann komm mit!« Die uralte Kara, deren rote Haare schon schütter waren, drehte sich um und schritt das letzte Stück des Weges voran.

Wir kamen an wundersamen Ornamenten und Skulpturen vorbei. Verschnörkelungen lösten sich zu glatten Linien auf, einfache Formen glitten ineinander und verwoben sich zu amorphen Darstellungen, deren Sinn kein Wesen dieser Existenzebene begreifen konnte.

Mir wurde schlagartig klar, dass ich nicht auf das vorbereitet war, was nun kommen musste. Beinahe stieß ich mit der Priesterin - dafür hielt ich sie zumindest - zusammen, so plötzlich war sie stehen geblieben.

Vor uns erhob sich ein fremdartiger Schrein mit zahlreichen Mulden. In jeder einzelnen glitzerte ein Stein, einer, wie ich ihn nach Rishkan gebracht hatte.

Plötzlich hatte ich den Eindruck, alle diese Steine sähen mit kristallinen Augen auf mich herab. Die Luft duftete nach mir unbekannten Gewürzen, und mir wurde schwindlig.

Ich schrie leise auf. Meine Hand brannte, als hätte man glühend heißes Schmiermittel darüber geschüttet.

Ascardes Lebensstein pulsierte, als ahne er, dass hier das Ende unserer Reise auf ihn wartete.

»Du kannst ihn dort hineinlegen.« Die Stimme der Priesterin riss mich in die Gegenwart zurück. Ich sah die leere Mulde in dem Schrein. Warum hatte ich sie vorhin nicht bemerkt?

*Warum bin ich nach Rishkan geflogen? Eigentlich wollte ich den Stein behalten. Aber mein Versprechen wog zu schwer.*

Meine Hand holte Ascardes Stein aus dem Beutel, ohne dass ich es gewollt hatte. Ich öffnete sie.

Da lag er. Seine wunderschöne Maserung, die sich wie ein feines Netz über ihn hinzog, fing scheinbar an zu leben. Die einzelnen Linien verbanden sich zu einem Muster. Die Kara hob in einer mir unverständlichen Sprache zu einem Gesang an.

Das Muster verließ den Stein, baute sich dreidimensional vor mir auf. Ich schaute in Ascardes graue Augen.

*Ich danke dir. Mein Lebensstein hat seine Bestimmung gefunden. Und ich empfinde genauso für dich.*

Unsichtbare Kräfte hoben den Stein von meiner Handfläche und holten ihn in den Schrein. Mit ihm verschwand Ascardes Abbild. Nur ein Hauch von Schwermut blieb zurück. Und ich war überzeugt, dass in diesem Augenblick auf dem fernen Planeten Sepold Flammen aus einem anonymen Massengrab schlügen.

Die Priesterin schien zufrieden. »Du musst ihr viel bedeutet haben. So etwas erlebe ich nicht oft.«

Ich antwortete ihr nicht.

Mit einem tiefen Gefühl von Leere verließ ich den heiligen Ort. Wie gern hätte ich den Stein aus dem Schrein gerissen und mit zurückgenommen. Es kam mir so ungerecht vor, ihn hier zurücklassen zu müssen.

Aber einen Trost hatte ich. Ascardes Seele war nun in das unendliche Nichts von Anguela eingegangen. Diese Erkenntnis wischte alle furchtbaren Erinnerungen an ihren Tod hinweg. Ich hielt sie in meinem Herzen.

Ach, wäre ich doch statt ihrer gestorben. Dann müsste ich nicht die Trauer des endgültigen Abschieds erleiden. Dann würden andere - vielleicht - um mich trauern, bis sie mich irgendwann vergessen würden. Bis die Erinnerung an mich verblich, zum Hauch eines Schattens wurde und sich schließlich ganz auflöste.

Ascarde war dort, wo sie hingehörte. Erst viel später wurde mir klar, dass ich es noch immer nicht begriffen hatte.

Als ich den Weg hinabging, blieb ich nur einmal stehen und drehte mich um. Doch ich sah die Priesterin nicht mehr. Irgendwie hatte sich das Gelände verändert. Gerade eben hatte ich den Eindruck gehabt, der Weg wolle kein Ende nehmen, doch nun schritt ich einen kleinen Pfad mit wenig Steigung hinab.

Verwirrt schüttelte ich den Kopf und setzte den Abstieg fort. Andere Aufgaben warteten auf mich. Leider.

In diesem Augenblick fasste ich den Entschluss, diese Aufgaben so schnell wie möglich auf andere Schultern zu legen und zu *leben*.

Nicht zuletzt um Ascardes willen.

Um ihrer zu gedenken.

### *Vergangenheit: Die Botschaft*

Nach der Rückkehr von Ascardes Heimatwelt verschlechterten sich die Verhältnisse auf Pombar zusehends. Kaum ein Monat verging, in dem das Reich die Tributforderungen nicht erhöhte. Es war geradezu erschöpfend, immer wieder bei den Valentern vorstellig zu werden und vor ihrem Tributkastell bürokratische Kämpfe auszufechten. Zumal ich damit so gut wie nichts bewirken konnte. Das Reich setzte die Tribute fest, und die Valenter trieben sie ein.

Schließlich wurden die Tribute so hoch angesetzt, dass ich mich gezwungen sah, genau das zu tun, wonach mich schon der Di'Valenter in dem Tributkastell auf dem mir noch immer unbekannten Planeten gefragt hatte. Ich ließ im Interesse meines Volkes die Bilanzen der Industriebetriebe fälschen.

Der Schritt fiel mir sehr schwer. Ich hätte mir nie träumen lassen, jemals gezwungen zu sein, mein Regnum auf Lug und Trug zu gründen.

Aber wenn *ich jetzt* nicht zum letzten Mittel griff - hoffentlich noch rechtzeitig! -, würden für Pombar schwere Zeiten anbrechen, und das Volk würde darben.

Anfangs bekam es nichts davon mit. Die Einschätzung meiner Regentschaft sollen andere übernehmen, doch ich glaube, die Untertanen liebten ihren Landesherrn. Ich wurde mit den Jahren zum Helden, der in der Erinnerung schon bald den berühmten No Two übertraf.

Ich brachte drei weitere Kinder zur Welt, insgesamt also fünf. Du, mein lieber Tasolli, mein jüngstes und talentiertestes, wirst das letzte sein. Wir Pombaren bekommen höchstens fünf oder sechs Kinder, und mein erstes starb ja, als es das Licht einer fernen Welt erblickte.

Ich spürte die Last, die mein Amt mit sich brachte, immer stärker und ging immer seltener ins Turmzimmer hinauf, um über neue Schach- und Winkelzüge nachzudenken. Nur ihr, meine Kinder, brachtet Freude in mein Leben. Und allein meine Reisen durch die Welten Tradoms, die ewig spannenden Fragen der Archäologie ließen mich zwischenzeitlich die Sorgen vergessen, die meine Tage beherrschten.

\*

Und dann kam unvermittelt und unerwartet eine neue Sorge hinzu, eine, die durchaus imstande war, mein Leben von einem Augenblick zum anderen völlig auf den Kopf zu stellen.

Während einer Audienz in der Herrschaftlichen Zitadelle wurde ein höchst seltsamer Bittsteller zu mir vorgelassen. Etaba Osebe, der Hauptmann meiner Leibgarde, ließ ihn keine Sekunde aus den Augen, und auch ich verspürte sofort eine gewisse Beklemmung.

Solange es auch zurückliegen mochte, ich musste sofort an Inkaz denken, die Kommandantin der FESCO, die mir über Jahre hinweg das Leben zur Hölle gemacht hatte. Der Besucher war ein zehnnägiger Prymbo, eine Ehrfurcht gebietende, mächtige Gestalt.

*Nicht alle Prymbos sind Piraten, dachte ich. Die meisten sind anständige Wesen, die sich nie etwas zu Schulden kommen ließen. Nun ja, sie mögen unbeherrschter sein als andere Spezies, aber das heißt noch lange nicht, dass alle Prymbos grausame Mörder sind.*

Dennoch klang ich unfreundlicher, als ich es vielleicht beabsichtigt hatte: »Wer bist du und was willst du von mir?«

Der - oder vielleicht auch die - Prymbo übergang meine Fragen einfach. »Was ich dir zu sagen habe, kann ich dir nur unter zwölf Augen mitteilen.«

Ich lachte leise auf. »Hinaus mit ihm!«, sagte ich zu Etaba Osebe.

Der Bittsteller trat schnell einen Schritt vor, und mein Leibgardist zog seine Waffe. Doch schneller, als Etaba reagieren konnte, *verschob* der Prymbo zwei, drei der Fleischberge, die seinen Körper bildeten, und *entblößte* etwas.

Ein Symbol. Ich hatte es lange nicht mehr gesehen, aber es war mir wohl bekannt.

Die Galaxis Tradom vor einem gelben, vielzackigen Strahlenkranz auf weißem Grund, am oberen Rand überstrahlt von dem gelborangefarbenen Symbol des Auges Anguelas. Unten ein Symbol oder Schriftzug in durchscheinendem Gold mit dunklem Schattenwurf. Begrenzt von kleeblattähnlichen Schlaufen, flankierten zwei Dreiergruppen von Balken eine Raute.

Das Trümmerimperium!

Es war sehr lange her, doch plötzlich war vor meinem geistigen Auge alles wieder da, so farbig und lebendig, als wäre es erst gestern geschehen. Tratto, Aeusen XIV, einfach alles.

»Du verstehst nun, dass ich meinen Namen nicht nennen und unter zwölf Augen mit dir sprechen will?«, sagte der Prymbo.

Ich gab Etaba ein Zeichen. Der Gardist zögerte zwar, trat dann aber zurück. Ich aktivierte ein Abschirmungsfeld und nickte dem Prymbo dann zu. »Wir können nicht mehr belauscht werden.«

»Ich bin hier«, kam der Fremde sofort zur Sache, »um dich als geheimen Gewährsmann des Trümmerimperiums anzuwerben.«

Die Überraschung auf meinem Gesicht musste unverkennbar gewesen sein. Und der Prymbo schien sich gut auf die Mimik fremder Spezies zu verstehen, denn er beantwortete meine nächste Frage schon, bevor ich sie stellen konnte.

»Man hat insgeheim schon seit langem dein Verhalten beobachtet, und ist davon überzeugt, dich auf die Seite der Freiheit ziehen zu können, Landesherr.«

»Wer ist *man*?«

Der Prymbo schloss einige Augen und öffnete dafür andere. »Das Trümmerimperium kämpft selten offen, noch seltener mit militärischer Macht. Vielleicht aber wirst du auf diese Weise mehr für die Freiheit bewirken können, als dir dies als Einzelkämpfer möglich ist. Das Reich jagt unsere Gewährleute seit *Anbeginn der Zeit*. Wenn wir auch verborgen und ohne große Macht agieren, so sind wir doch die einzige verbliebene Opposition in Tradom. Man wird dir die Ziele des Trümmerimperiums nicht nennen. Du wirst nicht erfahren, wie, wann und aus welchen Gründen das Trümmerimperium entstanden ist.«

»Ich verstehe«, murmelte ich. Langsam verstand ich wirklich.

»Denn der wichtigste Grundsatz, den die Gewährleute befolgen, ist der restriktive Umgang mit Informationen. Keiner in der Organisation kennt mehr als seinen direkten Kontaktmann, viele nicht einmal den. Du bist als Landesherr von Pombar extrem gefährdet, entdeckt zu werden und aufzufliegen. Daher wird man dir nicht einen Namen nennen, keine einzige Kontaktperson, nichts. Aber wenn es so weit ist, dass man deiner Hilfe bedarf, wird man sich mit dir in Verbindung setzen.«

*Man ... das ist das Trümmerimperium ...* »Und wann wird das sein?«

»Es kann Jahre dauern, vielleicht geschieht es nie. Aber wenn es so weit ist, musst du ohne Wenn und Aber für das Trümmerimperium eintreten. Wichtig ist nur: Das Trümmerimperium kämpft gegen das Reich. Eines Tages werden sich die unterdrückten Völker erheben und die Valenter töten, die Tributkastelle stürmen, die AGLAZAR-Schlachtschiffe aus dem Universum fegen ...«

Der Prymbo sprach mit beträchtlicher Überzeugungskraft, aber ich dachte nur daran, was ich aufs Spiel setzen würde, wenn ich mich seiner Sache anschloss.

»Wenn du jetzt zustimmst, kann diese Entscheidung durchaus dein Todesurteil bedeuten. Deshalb bin ich bereit, dir einen Tag Bedenkzeit zu gewähren.«

Und ich dachte an Sivkadam und Aeusen XIV, an die Valenter, daran, wie übel sie mir mitgespielt, was sie mir angetan hatten. Ich dachte an Ascarde und Tratto und Piruso und an Paccullt, den Planeten, den ich unwissentlich und unwillentlich dem Reich ausgeliefert hatte.

Ich dachte auch an Anguela, und all die Gedanken, die mich seit Jahrzehnten quälten, traten in diesem

Augenblick an die Oberfläche, und sie waren nun so klar und deutlich wie nie zuvor.

*Vielleicht, dachte ich, ist mein ganzes Leben eine Prüfung, die Anguela mir auferlegt hat. Vielleicht werde ich aus allem, was ich durchgemacht habe, gestärkt hervorgehen, wie ein neuer Pombare, der dann endlich seine wahre Aufgabe, seine wahre Erfüllung finden wird.*

Doch der Zweifel nagte weiterhin an mir.

*Anguela, dachte ich, wie kannst du mir so etwas antun? Wie kannst du deine Schutzbefohlenen solchen Qualen, derart schrecklichem Leid aussetzen? Es gibt keine Götter neben dir, und deine Wege sind unergründlich, aber mir kommen sie ungerecht vor. Es mag ja sein, dass du mir schwere Prüfungen auferlegen musst, damit ich endlich meine Bestimmung erkenne, doch wie kannst du zu diesem Zweck unschuldige Wesen töten, die mir nahe stehen? Ich verstehe ja, dass meine Freunde sterben müssen, damit ich erfahre, was Leid ist, und begreife, wie klein ich im Vergleich zu dir bin ... Aber wie kannst du das meinen Freunden antun? Wie kannst du Unschuldige leiden und sterben lassen, nur um mich zu prüfen? Wie kannst du nur so grausam sein? Ich verstehe es, und gleichzeitig verstehe ich es nicht, und ich möchte es verstehen lernen, gleichzeitig aber auch nicht.*

*Weil ich, wenn ich es verstehe, dich so sehr lieben muss, dass ich mich selbst dafür aufgeben muss, oder so abgrundtief hassen werde, dass ich mich selbst dafür verabscheuen werde.*

*Anguela, wie kannst du nur so grausam sein?*

»Ich benötige keine Bedenkzeit«, sagte ich zu dem Prymbo. »Ich habe mich bereits entschieden. Ich nehme dein Angebot an.«

\*

Der Prymbo lachte dröhnend auf. »Mein Angebot der Bedenkzeit war lediglich eine Finte. Hättest du dich nicht sofort in unserem Sinne entschieden, wäre ich morgen nicht gekommen, um deine Antwort in Erfahrung zu bringen. Man hätte dich sofort von der Liste der potenziellen Gewährsleute gestrichen.«

Das zehnnägige Wesen wandte sich wortlos ab. Es war alles gesagt, was es zu sagen gab, weitere Worte waren überflüssig.

»Warte!«, rief ich. Es war zwar schon lange her, aber ich hatte das Versprechen nicht vergessen, das ich vor langer Zeit auf einem fernen Planeten meiner Freundin Tratto gegeben hatte. »Im Sektor Roanna wird ein Sternenfenster geöffnet. Konquestor Trah Rogue rüstet eine Flotte von AGLAZAR-Schlachtschiffen aus.«

Der Prymbo nahm die Nachricht ohne jede Regung zur Kenntnis. Nach einer geraumen Weile öffnete er alle Augen.

»Ich selbst bin nicht über die Details dieses Feldzuges informiert. Doch er wird schon seit geraumer Zeit offen vorbereitet, und ich gehe davon aus, dass die Eltanen die notwendigen Schritte bereits vor Jahren in die Wege geleitet haben...«

Mit diesen Worten ging der Fremde endgültig. Ich habe ihn nie wiedergesehen.

*Ikanema Two: Gegenwart*

Ikanema Two blickte von der Herrschaftlichen Zitadelle auf das Treiben in Barlofft hinab, das er nun nie wieder als freier Pombare erleben würde.

*Das also war mein Leben, dachte er. Das Leben des Landesherrn. Und jetzt ist es praktisch zu Ende.*

»Was ist in dem Verhörraum auf Sivkadam geschehen, Elter?«, fragte Tassoli. »Du hast mir dein gesamtes Leben bis in alle Einzelheiten erzählt, zumindest das, was wichtig für uns ist, aber das hast du uns verschwiegen.«

Der Landesherr sah sein jüngstes Kind lange an und wandte dann den Blick ab.

*Wenn ich dir das erzähle, Tassoli, dachte er, wird dich jeder Mut verlassen. Vielleicht wirst du auf Sivkadam sterben, doch wenn du weißt, was ich in diesem Verhörraum erlitten habe, wirst du auf dem Weg dorthin schon tausend Tode sterben. Es war grausamer als alles, was ich an Bord der FESCO erlebt habe, viel grausamer, aber ich werde es dir nicht sagen. Ich darf und kann es dir nicht sagen.*

»Ich habe es vergessen«, log er. »Entweder habe ich es verdrängt, oder der Sirt, der mich verhörte, hat mir später dann die Erinnerung daran genommen.«

Tassoli schien sich mit dieser Erklärung zufrieden zu geben. »Und woher wissen die Valenter von deiner Verbindung zum Trümmerimperium? Auf Sivkadam können sie nicht davon erfahren haben. Damals wusstest du noch gar nicht, dass es dieses Imperium überhaupt gibt.«

Ikanema lächelte schwach. »Die Valenter wissen es noch gar nicht«, antwortete er. »Ginge es ihnen um meine Verbindung zum Trümmerimperium, hätten sie sich längst nicht so viel Zeit mit der Vernehmung gelassen.«

Nicht nur Tassolis Brustgesicht, auch sein richtiges ließ keinen Zweifel an seiner Überraschung.

Der alte Pombare seufzte leise. »Nein, ich gehe davon aus, dass man mir lediglich Bilanzfälschung zur Last

legen wird. Ich habe das Verbrechen begangen, das Reich um Tribute zu betrügen. Welch eine Ironie, nicht wahr, mein Kind?«

*Aber ich bin mir sicher, dachte er, dass man meine Verbindung zum Trümmerimperium sehr bald entdecken wird. Spätestens dann, wenn die Valenter mich einer Hypnountersuchung unterziehen. Oder aber auf Sivkadam, wenn ich darum betteln werde, reden zu dürfen ...*

Er wandte sich von Tassoli ab und schaute wieder aus dem Fenster. Noch einmal fiel sein Blick auf den Andenkenstand vor der Zitadelle, und das Vergrößerungsfeld aktivierte sich automatisch.

*Wie seltsam, dachte er. Ein wahres Déjà-vu ...*

Das fremdartige Pelzwesen mit dem großen Zahn, das von den beiden riesigen Robotern begleitet wurde, die ihm genauso unbekannt waren, stand nach all diesen Stunden noch immer vor dem Stand.

*Oder schon wieder...*

Hatten die Fremden an diesem Stand etwas entdeckt, was ihr Interesse weckte?

*Epilog: LEIF ERIKSSON  
22. November 1311 NGZ*

»Der Siepan-Sektor«, sagte Lauter Broch't, Letter der Abteilung Funk und Ortung.

Seine Blicke huschten unsterblich über die holographischen Instrumente. Er wirkte fähig, aber das hatte nichts damit zu tun, dass die LEIF ERIKSSON soeben in die Randzone der Galaxis Tradom selbst eingedrungen war.

Der 61 Jahre alte Plophoser war von Natur aus ein flinker, nervöser Typ, was ihm bei der Zentralebesatzung den Spitznamen Frettchen eingebracht hatte.

Seine fachliche Qualifikation stand jedoch außer Frage. Angeblich schaffte er es, das Aufflammen eines Streichholzes auf mehrere Lichtjahre hinweg anmessen zu können.

»Dem Mintanz-Sektor benachbart«, gab er bekannt, was die meisten sowieso schon wussten. »Distanz zu Jankar etwa 45.000 Lichtjahre, zum Sternfenster etwa 70.000, zum Zentrum von Tradom etwa 87.000.«

Rhodan beugte sich in seinem Sessel vor. Irgendwo in dieser Gegend musste sich die LE-KR-01 befinden. Mit Gucky und den beiden Katsugos. Aber wo?

»Sende ein Fragesignal!«, befahl Rhodan. »Einen ultrakurzen Hyperfunkimpuls auf der vereinbarten Frequenz.« Lauter Broch't bestätigte.

Die Minuten verstrichen. Rhodan hatte keine vernünftige Erklärung dafür, doch mit einem Mal war dieses unheilvolle Gefühl wieder da, stärker denn je zuvor. Sein Magen krampfte sich so heftig zusammen, dass er einen Augenblick lang befürchtete, jegliche Kontrolle über seine Gedärme zu verlieren.

»Eine Antwort auf demselben Frequenzband trifft ein!«, sagte Broch't. »Es ist ein Signal der PHÖNIX!«

»Ich höre«, forderte Rhodan angespannt.

»Sie ist ebenfalls ultrakurz und verschlüsselt. Einen Augenblick ...«

Fünf Finger aus Arkonstahl schienen Perry Rhodans Magen zu einem Ball von der Größe einer Kirsche zusammenzuquetschen.

»Kommandant K'Renzer meldet, dass die LE-KR-01 in riesengroßen Schwierigkeiten steckt«, sagte Lauter Broch't.

Gucky, dachte Perry Rhodan wider jedes bessere Wissen.

**E N D E**

*Ikanema Two steckt in der Klemme: Der Landesherr von Pombar wird vor Gericht gestellt, ein Vorgang, den er kaum überleben wird. Was er noch nicht wissen kann, ist, dass die seltsamen Besucher auf seiner Welt zu seinen Schwierigkeiten einige neue bringen werden ...*

*Aus der Sicht der galaktischen Besucher schildert H. G. Francis die weiteren Ereignisse auf Pombar. Sein PERRY RHODAN-Roman erscheint in der nächsten Woche unter folgendem Titel:*

**MOGTANS GEDICHT**